

# Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung aller Memelländer

1 V 4694 E

Erscheint monatlich einmal an jedem 20. –  
Vierteljährlicher Bezugspreis durch die Post 4,80  
DM. – Zu beziehen durch alle Postanstalten. –  
Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt  
nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt ein-  
gesandte Manuskripte wird keine Verantwortung  
übernommen. – Verlagsort: Oldenburg (Oldb)

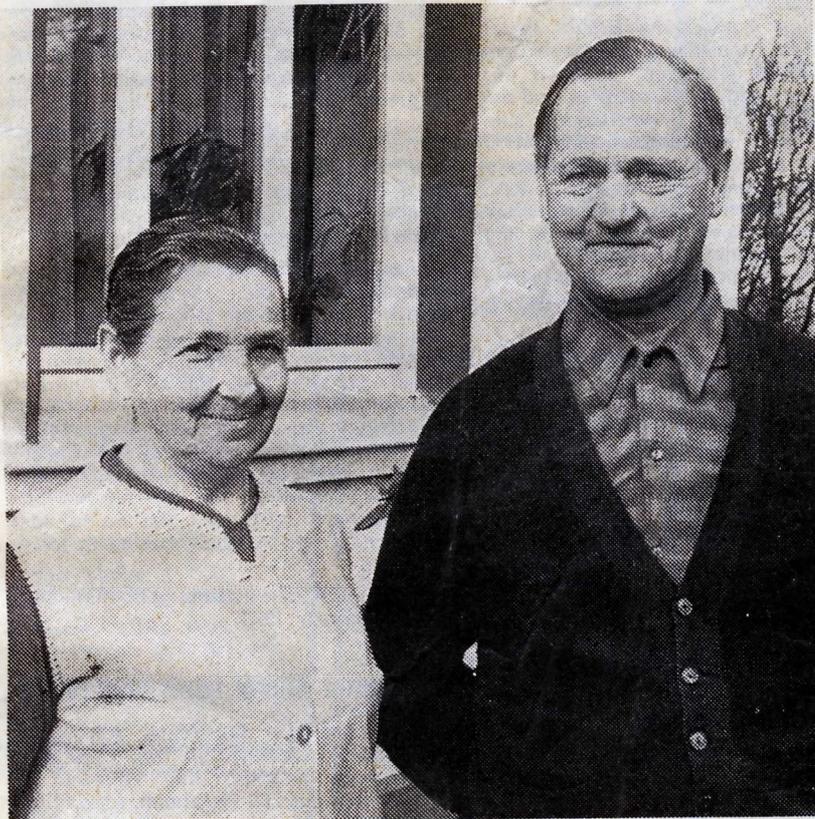


Geschäftsanzeigen kosten die mm-Spaltzeile 70 Pf.,  
Familienanzeigen 50 Pf., Suchanzeigen 30 Pf. –  
Anzeigenschluß 10 Tage vor Erscheinen. Gewähr für  
die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht über-  
nommen werden. Gerichtsstand und Erfüllungsort:  
Oldenburg. Verlag F. W. Siebert, Zeitungs- u.  
Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstraße 14

122. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Mai 1971

Nummer 8



Neue  
Hoffnung  
auf  
Aussiedlung

In der letzten Ausgabe konnten wir auf Seite 87 von dem  
Dreimädel-Haus Wilks in Memel berichten, das auf die Aus-  
reise in die Bundesrepublik wartet. Unsere beiden Bilder  
zeigen (oben) das Ehepaar Martin und Maria Wilks in Pivits-  
heide, das vor drei Jahren aus Aglonen in den Westen kam,  
und (rechts) die in Memel wartende Schwiegertochter Eugenia  
Wilks mit den Töchtern Wida und Irene. Die einjährige Ilona  
schief, als die Aufnahme entstand. Bitte, unterrichten Sie uns,  
wenn Sie vom Eintreffen memelländischer Aussiedler erfahren!



Aufn.: Mücke-Detmold

# Gute Nachrichten aus Moskau

## Aber bisher wenig Gutes aus dem Memelland

Neues und glücklicherweise Positives kann das Deutsche Rote Kreuz hinsichtlich der Ausreisen von Deutschen aus der Sowjetunion vermelden. In den Besprechungen des DRK mit dem Sowjetischen Roten Kreuz im Vorjahre spielte die Beschleunigung der restlichen Familienzusammenführungen eine große Rolle. Die Sowjetrussen hatten Entgegenkommen und Erhöhung für dieses

30 Personen Ausreisegenehmigungen erhielten, waren es im Januar dieses Jahres 123 Personen und im Februar 104. In den ersten elf Märztagen waren bereits 70 Personen aus der Sowjetunion in Friesland eingetroffen.

Wir begrüßen diese günstige Entwicklung und hoffen, daß das DRK alles tun wird, sie zu fördern und auszubauen, damit die dringlicheren Fälle möglichst bald berücksichtigt werden. Bei dem offiziellen Besuch, zu dem der Präsident des DRK, Bargatzki, für Juni vom Sowjetischen Roten Kreuz eingeladen worden ist, wird die Familienzusammenführung im Vordergrund stehen.

Die günstige Entwicklung betrifft leider bisher nicht das Memelland. Die Deutschen, die in Friedland eintreffen, kommen aus Estland und Lettland, aus Kasachstan und der Moldaurepublik, aber Memelländer sind nicht dabei. Dabei warten gerade in unserer Heimat noch einige Tausend Deutsche auf Ausreisegenehmigung, insbesondere Kinder, die zu ihren Eltern in der Bundesrepublik kommen wollen. Diesen wurde bisher die Ausreisegenehmigung verweigert, weil sie eigene Familien gegründet und daher keinen Anspruch auf Familienzusammenführung hätten.

Nachdem nun der Memelländer Wilks mit Frau und drei Kindern die Ausreisegenehmigung zu seinen (ebenfalls als Aussiedler in die Bundesrepublik gekommenen) Eltern erhalten soll oder bereits erhalten hat, können wir stärker als bisher hoffen, daß auch in unserem Bereich die Stagnation überwunden werden wird.

1944 in das Gebiet der Bundesrepublik geflüchtet. Vergeblich hatte sie Anträge auf Unterhaltshilfe gestellt. Ab 1958 bemühte sie sich um Leistungen nach dem BVG. Ehe über die Anträge entschieden worden war, verstarb der Ehemann in der Heimat — nach den Angaben seiner Frau an einem Leiden, das infolge der Kriegsgefangenschaft entstanden sei.

Die Behörden wie auch das Sozialgericht und das Landessozialgericht Hamburg wiesen die Ansprüche der Memelländerin mit der Begründung ab, ihr Ehemann sei mit der Rückführung ins Memelland nicht mehr in Kriegsgefangenschaft gewesen, sondern er habe nach Zeugenaussagen dort frei gelebt.

Die Memelländerin wandte sich daraufhin mit einer Revisionsklage an das Bundessozialgericht und betonte, ihr Mann sei mit der zwangsweisen Rückführung ins Memelland nicht „heimgeschafft“ worden. Es habe sich nur um eine „scheinbare“ Entlassung gehandelt. Er sei auch nicht freiwillig in der Lit. SSR. geblieben. Die Bundesrichter verwiesen die Sache zur erneuten Verhandlung an das Landessozialgericht zurück, das umfangreiche Ermittlungen anstellte. Ein Gutachten des DRK über die Rechtsstellung der Memelländer spielte nun eine wichtige Rolle. Über die deutsche Botschaft in Moskau wurden sogar die Krankenpapiere des Kreiskrankenhauses Heydekrug beschafft. Mehrere medizinische Gutachter wurden gehört.

Die neuerliche Entscheidung, die der Memelländerin die Hinterbliebenenrente zuspricht, geht davon aus, daß die Kriegsgefangenschaft des Ehemannes bis zu seinem Tode fortbestanden hat. Das Lungenleiden, das zum Tode führte, wird nun als Gesundheitsschaden gewertet, der durch die Kriegsgefangenschaft herbeigeführt wurde. Die Memelländerin erhält die Witwenrente ab März 1960 nachgezahlt. Außerdem muß die Stadt Hamburg ihr die notwendigen Aufwendungen erstatten, die sie für den Rechtsweg in den vergangenen zehn Jahren benötigte.

Landessozialgericht Hamburg III KOBf 91/67 vom 3. Februar 1971.

## Botschafter Allardt falsch unterrichtet

Zum Brief, den Botschafter Allardt aus Moskau (S, 81/1971) an das „Memeler Dampfboot“ gerichtet hat, schreibt uns Eduard Blum aus 753 Pforzheim, Maximilianstraße 173:

„Die erwähnten Äußerungen des Botschafters Allardt entsprechen nicht der Wahrheit. Ich bin während meiner Heimkehr aus dem zehn Jahre langen Gewahrsam in Sibirien am 20. Januar 1959 und an zwei darauffolgenden Tagen — also dreimal — bei der Botschaft gewesen. Ich habe wiederholt gehört, wie ein Botschaftsangehöriger die bei der Botschaft eingetroffenen Aussiedler aus dem Memelland oder Heimkehrer aus dem Gewahrsam aufgefordert hat, ihre nicht eingewechselten Rubelbeträge bei der Botschaft zu deponieren. Von einer Erklärung, die den Betroffenen zur Unterschriftsleistung vorgelegt worden sein soll, war damals nichts bekannt. Es wurde seitens der Botschaft nur immer versichert, daß das Geld bei ihr sicher gestellt sei und in nächster Zeit allen in DM erstattet werden würde.

Auch sind mir einige Fälle bekannt, in denen die Botschaft solchen Personen einen Teil ihrer Rubelbeträge gleich in DM ausbezahlt. Infolgedessen muß sie über gewisse Reserven für diesen Zweck verfügt haben. Es ist anzunehmen, daß die damaligen Botschaftsangehörigen die gute Absicht hatten, uns das Geld zu erstatten. Die Ur-

## DRK-Präsident reist nach Moskau

Der Präsident des Sowjetischen Roten Kreuzes und Roten Halbmondes, Professor D. A. Miterew, hat den Präsidenten des DRK, Walther Bargatzki, zu einem Besuch nach Moskau eingeladen. Wie verlautet, wird Bargatzki von einer Delegation begleitet, der auch der Leiter des DRK-Suchdienstes, Dr. Kurt Wagner, angehört. Die Besprechungen in Moskau sollen der beschleunigten Familienzusammenführung aus der Sowjetunion dienen. Bei sowjetischen Behörden sollen nach DRK-Schätzungen rund 40 000 Rußlanddeutsche die Ausreise zu ihren Angehörigen in der Bundesrepublik Deutschland beantragt haben, darunter noch einige Tausend Memeldeutsche.

Jahr in Aussicht gestellt. Die Beschleunigung wurde pünktlich im Januar dieses Jahres sichtbar. Während in den letzten beiden Jahren monatlich nur zwischen 25 und

## 55 Prozent wollen zurück

Das Wickert-Institut in Tübingen erstellte im Auftrag des Westdeutschen Rundfunks eine Umfrage über den Rückkehrwillen der Vertriebenen, bei der sich ergab, daß unter Umständen 55 Prozent der Vertriebenen in ihre Heimat zurückgehen würden. Nach den vielen unrepräsentativen Erhebungen anderer Meinungsforschungsinstitute während der letzten Jahre ist es erfreulich, daß endlich einmal ein Ergebnis vorgelegt wird, das einigermaßen an die Wirklichkeit heranreicht. Bei den anderen Meinungsumfragen war regelmäßig entweder die Zahl der Befragten zu klein oder die Fragestellung nicht klar genug.

Von den Männern wollen 50 Prozent gegebenenfalls in die Heimat zurückgehen, von den Frauen 61 Prozent. Von den unter Umständen zur Rückkehr bereiten Vertriebenen wollen 76 Prozent dann zurückgehen, wenn das Land wieder unter deutscher Regierung stünde; 6 Prozent würden auch unter einer kommunistischen polnischen Regierung in das Land ihrer Väter zurücksiedeln, wenn die Gelegenheit dazu geboten würde. Demnach würden die restlichen 18 Prozent etwa bei einer deutsch-polnischen Kondominalregierung oder einer europäischen Regierung oder bei einem Autonomiestatut unter einer demokratischen polnischen Regierung in die Heimat zurückgehen.

Die Wickert-Umfrage enthält über die Erhebung der Rückkehrwilligkeit hinaus auch bemerkenswerte andere statistische Ergebnisse. 9 Prozent der befragten Vertriebenen

bezeichnen sich als aktive, nicht nur nominelle Mitglieder einer Landsmannschaft. Bei 8 Millionen Vertriebenen über 17 Jahren sind das 720 000 aktive Landsmannschaftsmitglieder. Unter den 18- bis 49jährigen bezeichneten sich 2 Prozent als Aktivisten, unter den mindestens 50jährigen 24 Prozent. Das sind immerhin 80 000 Kaderzugehörige. Bei diesen Zahlen über die Aktivität in den Landsmannschaften muß man zusätzlich bedenken, daß es auch aktive Mitglieder im Bund der Vertriebenen gibt, die in ihrer Landsmannschaft nur nominelle Mitglieder sind, jedoch in den Ortsverbänden oder Kreisverbänden des BdV aktiv tätig sind. Von den Mitgliedern einer Landsmannschaft sind gemäß Wickert-Umfrage 99 Prozent mit der Ostpolitik der Bundesregierung nicht einverstanden. Wenn es eines Beweises bedarf, wie groß auch heute noch der Einfluß des Bundes der Vertriebenen ist, so sind es diese Zahlen. Nff

## Memelländerin siegte vor dem Bundessozialgericht

Eine in Hamburg lebende Memelländerin beehrte Witwenrente auf Grund des Bundesversorgungsgesetzes (BVG) nach ihrem 1960 im Memelland verstorbenen Ehemann. Dieser war 1940 zur Wehrmacht eingezogen worden und 1944 in französische Kriegsgefangenschaft geraten. 1946 wurde er gegen seinen Willen von den Franzosen an die sowjetischen Behörden übergeben und von diesen in seinen ehemaligen Heimatort zurücktransportiert. Seine Ehefrau war schon

## „Litauische“ Truppenteile in fremden Heeren

Anlässlich der Feierlichkeiten zum 25. Jahrestage des Endes des Zweiten Weltkrieges erschienen in der Presse Litauens wieder Berichte und Hinweise auf die 16. Litauische Schützendivision der Sowjetarmee. Diese Einheit wurde 1942 in Rußland aufgestellt. Zu den Höhepunkten ihrer Geschichte gehörten verlustreiche Kämpfe um Orel, später in Litauen, Kurland, Nordostpreußen und Memel. Die Division erhielt hier den Namen „Klaipeda-Division“. Die Einheit wurde nach Kriegsende aufgelöst. Die zum Wehrdienst eingezogenen Litauer (jährlich rund 25 000 Mann) dienen in verschiedenen Einheiten, vorwiegend außerhalb ihres Heimatlandes.

Der Stamm der 16. Litauischen Schützendivision bestand aus den 1941 nach Rußland evakuierten Überresten des früheren litauischen Heeres, einschließlich vieler noch vor dem 22. Juni 1941 zu Kursen ins Innere Rußlands abkommandierten Offiziere (darunter mehrere Generäle, auch der Divisionskommandeur, Generalmajor V. KARVELIS).

Den personellen Höchststand erreichte die Division im Mai 1942 mit 12 398 Mann. Die nationale Zusammensetzung rechtfertigte den Namen „litauische“ Division allerdings nur sehr bedingt. Im Jahre 1943, bei einem Mannschaftsstand von 10 251 Mann, waren 36,3% Litauer; Russen, Ukrainer und Weißrussen stellten 31,8% und Juden 29,0%. Der Anteil jüdischer Divisionsangehöriger dürfte vor diesem Datum – die Division wurde bei der Schlacht am Kursker Bogen schwer angeschlagen und neuformiert – noch höher gewesen sein. Hier handelt es sich wohl vorwiegend um litauische Juden, die sich 1941 in die UdSSR zurückzogen.

Dies Beispiel berührt ein interessantes Thema der Wehrgeschichte Litauens – der wirklichen bzw. sogenannten litauischen Einheiten in fremden Heeren. Vor kurzem brachte eine Zeitschrift in Litauen einen kurzen Artikel über die Schlacht bei Borodino anno 1812, mit einem Gedenkstein (errichtet 1912) für das „Litauische Leibgareregiment“, das die Schlacht zugunsten Kutusows entschied. Dazu heißt es, im 19. Jahrhundert habe es noch andere „litauische Einheiten“ der russischen Armee gegeben.

Nähere Einzelheiten zu diesem Thema sind nicht bekannt. Doch berichten einige Kenner der alten Zarenarmee von mehreren „Litovskije Polki“ der Kavallerie. Vermutlich waren sie noch weniger „litauisch“ als die 16. Division der Sowjetarmee, was schließlich auch irrelevant ist. Denn die Beziehungen der Regimenter nach Orten oder Landschaften sollten ja nur darauf hinweisen, daß die Einheiten dort aufgestellt wurden bzw. in diesem Ort bzw. Gebiet in Garnison lagen. Außerdem erhielten die Truppenteile oft Namen bekannter Schlachtfelder, berühm-

ter Kommandeure oder Fürstlichkeiten.

Es gab allerdings Territorialeinheiten, die sich vorwiegend aus Soldaten einer spezifischen Region rekrutieren und manchmal – K. u. K.-Armee – sogar eine eigene Kommandosprache hatten. Am bekanntesten sind hier die „litauischen“ Einheiten der früheren königlich preußischen Armee. Es handelte sich um traditionsreiche Regimenter, die im Verwaltungsbezirk „Litauen“ der Provinz Ostpreußen stationiert waren und in denen, neben Deutschen, vorwiegend preußische Litauer dienten.

Bekannt sind vier solcher Regimenter: Dragoner-Regiment Prinz Albert von Preußen, Litthauisches Nr. 1, Gründungsjahr 1717, Standort Tilsit, die sog. „Porzellandragonier“ (das Regiment wurde vom König von Sachsen gegen Porzellan „gekauft“). – Litthauisches Ulanenregiment Nr. 12, Gründungsjahr 1860, Standort Insterburg, daher „Insterkosacken“ (dem Bonmot nach bestehend aus äußerst trinkfesten Männern: „Es trinkt der Mensch, es säuft das Pferd – in Insterburg ist's umgekehrt“). – Feldartillerie-Regiment Prinz August von Preußen (Litthauisches) Nr. 1, Gründungsjahr 1772, stationiert in Insterburg und Gumbinnen. – 2. Litthauisches Feldartillerie-Regiment Nr. 37, Gründungsjahr 1808, Standort Insterburg. „Litauische“ Bezüge – wegen seines Gründers – kann man auch beim 1. Ostpreußischen Pionierbataillon Fürst Radziwill in Königsberg (gegründet 1780) erkennen.

In Ostpreußen gab es ferner „masurische“ und „ermländische“ Einheiten im südlichen Landesteil. Für den Nordteil sind Kavallerie und gespannte Artillerieeinheiten charakteristisch (neben den genannten noch das 9. Jägerregiment in Insterburg, die Dohna-Ulanen in Gumbinnen und Stallupönen, die 3. Wrangel-Kürassiere in Königsberg). Dies Überwiegen berittener bzw. gespannter Einheiten ist kein Zufall. Die preußischen Litauer galten stets als große Pferdeliebhaber und Züchter, und das weltberühmte Trakehnerpferd wurde ja aus dem litauischen Landpferd entwickelt. Diese züchterische Hochleistung ist ein Verdienst der preußischen Armee. Fünf der neun Remontedepots in Ostpreußen und das Stammgestüt Trakehnen (gegründet 1732) lagen im früheren Preußisch-Litauen.

Von Territorialeinheiten im sog. Russischen Litauen als Teil der russischen Armee ist dagegen nichts bekannt. Im Ersten Weltkrieg wurden viele Litauer an Ort und Stelle in die Zarenarmee mobilisiert und beteiligten sich am Vorstoß nach Ostpreußen, doch gab es keine „litauischen“ Verbände. Nationale Einheiten der Litauer entstanden an zahlreichen Plätzen Rußlands erst nach der Februarrevolution 1917. Die meisten wurden von den Bolschewiki, zum Teil nach schwersten Massakern, aufgelöst. Bei ihrem Vormarsch nach Westen 1919 wurde die Pskower Schützendivision der Roten Armee in „Wilnaer Division“ umgetauft, eine weitere mehr nördlich erhielt den Namen „Zemaitische Division“ (unter dem litauischen General Baltušis-Zemaitis). Auch in der polnischen Armee soll es „litauische“, vor allem Kavallerieeinheiten gegeben haben (abgesehen von dem „aufständischen“ General Zeligowski, der bei seinem Handstreich auf Wilna auch gleich eine Regierung „Mittel-litauen“ mitbrachte).

Im Verlauf des Zweiten Weltkrieges wurden die vier Divisionen des litauischen Heeres 1940 bis 1941 weitgehend demobilisiert, die Reste als 29. Schützenkorps der

Röten Armee geführt (Kommandeur der oben erwähnte Sowjetgeneral J. Baltušis-Zemaitis). Zu Beginn des Krieges setzten sich diese Einheiten z. T. geschlossen von den Sowjets ab, was zum Zusammenbruch der Frontabschnitte nicht unwesentlich beitrug (der Oberkommandierende, Panzergeneral Pawlow, erschloß sich bekanntlich). Die litauischen Bataillone wurden deutscherseits aber als „Kriegsgefangene“ behandelt und eine Firmierung als litauische Einheiten bis zum Kriegsschluß verweigert.

Dies letzte, zeitlich am nächsten stehende Kapitel der Wehrgeschichte Litauens – es ist kein erfreuliches – harrt noch der Darstellung. Doch ist auch die Vergangenheit – von Ausnahmen abgesehen – noch unzureichend dokumentiert, besonders die Zeit der „Staatenlosigkeit“ des litauischen Volkes. wcb.

### Litauische Lutheraner wählten neuen Senior

Zum erstenmal seit 15 Jahren ist vor einiger Zeit eine Synode der rund 27 000 Mitglieder zählenden Lutherischen Kirche Litauens in der Sowjetunion zusammengetreten. Darüber berichtete jetzt der in Ost-Berlin erscheinende Evangelische Nachrichtendienst in der DDR. Die Tagung sei als ein großes Ereignis im Leben dieser Kirche empfunden worden.

Die Synode zählt 31 Delegierte. Sie wählte einen neuen Senior der Kirche, Jonas Kalvanas. Ebenfalls wurden ein aus sechs Mitgliedern bestehendes Konsistorium und eine dreiköpfige Revisionskommission als kirchenleitende Organe gewählt.

Weitere Verhandlungsgegenstände der Synode, über deren Tagungsort und genauen Termin die ena-Meldung keine Angaben enthält, waren die Herausgabe eines neuen Gesang- und Gebetbuches, die Vorbereitung neuer Pfarrer auf ihr Amt, Finanzfragen und die Zusammenarbeit mit der Evangelisch-reformierten Kirche Litauens, deren Senior, Povilas Jasinskas, Ehrengast der lutherischen Synode war. Auf der Tagung kam das starke Interesse der litauischen Lutheraner an den Ergebnissen und Empfehlungen der Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Evian zum Ausdruck. Die litauische Kirche ist zwar Mitglied des LWB, hatte jedoch keine Vertreter nach Evian entsandt. Umgekehrt war es bisher LWB-Repräsentanten nicht möglich, die Kirche zu besuchen, weil sie keine Einreisegenehmigung nach Litauen erhielten.

Litauen war vor seiner Eingliederung in die Sowjetunion vor dreißig Jahren ein überwiegend katholisch geprägtes Land, in dem die evangelischen Kirchen schon damals eine Minderheit bildeten. Nach dem Krieg traten die lutherischen Kirchen der ursprünglich protestantisch geprägten, nördlich von Litauen gelegenen Sowjetrepubliken Lettland und Estland in der Ökumene öfter in Erscheinung, während der litauische Protestantismus weithin unbekannt blieb, da er nur in den kleinen Gruppen zurückgehaltener Memelländer und Litauendeutscher wurzelt. epd.

### DRK wegen Ausreise optimistisch

Das Deutsche Rote Kreuz beurteilt die Tendenz der Ausreisen aus der Sowjetunion nach wie vor positiv. Für April wurde wieder mit rund 100 Aussiedlern gerechnet, nachdem bis Mitte Monat bereits 59 Personen eingetroffen waren. Vereinzelt sind immer wieder Memelländer unter den in Friedland eintreffenden Landsleuten.

### Botschafter Allardt falsch unterrichtet

sache für den Wechsel der Anschauung ist wohl nur beim derzeitigen Botschafter bzw. bei der derzeitigen Bundesregierung zu suchen.“

Eduard Blum will mit Johann Pakalniskis, 8411 Pielmühle, Rodauer Weg 29, eine Interessengemeinschaft gründen, um den Gegenwert der Rubelbeträge auf dem Klagewege freizubekommen. Dazu ist es nötig, daß sich alle geschädigten Landsleute entweder bei Blum oder Pakalniskis mit genauen Angaben über ihre Ansprüche und über ihre damaligen Eindrücke bei unserer Moskauer Botschaft melden.

# Eindeutiges Bekenntnis zur Heimat

## Haupttreffen der Memelländer in Iserlohn am 2. Mai

Die jährlichen Treffen der memelländischen Landsleute in Nordrhein-Westfalen sind seit Jahren eine Tradition. In diesem Jahr hatte sich die Iserlohner Gruppe, die jüngste Memellandgruppe, bereit erklärt, die organisatorischen Vorbereitungen zu übernehmen, und – das darf man wohl sagen – es klappte wie am Schnürchen bei der Abwicklung eines recht umfangreichen Programms.

Eingeleitet wurde das Treffen durch einen ökumenischen Gottesdienst von Pastor Gustav **Butkewitsch**, dem neuen 1. Landesvertrauensmann der Memellandgruppen in Nordrhein-Westfalen. Er betonte in seiner Ansprache, daß man hinter die Masken der in der Welt herrschenden Ideologien sehen müsse. Es komme darauf an, die Welt zu entdämonisieren, um Frieden zu schaffen. Es verheiße Hoffnung, wenn sich heute noch 50% der Jugendlichen in Litauen und im Memelland taufen lassen, obwohl sie teilweise gleichzeitig Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation Komjaunimas seien.

Der Vorsitz der Memellandgruppe Iserlohn, Wilhelm **Kakies**, begrüßte zu Beginn der offiziellen Feierstunde unter den zahlreich erschienenen Ehrengästen von Stadt und Verbänden besonders den Bundesvorsitz der AdM, Herbert **Preuß**. Bürgermeister **Binder**, Iserlohn, betonte in seinem Grußwort, die Liebe zur Heimat sei allen gemeinsam, gleich aus welchem Landstrich der einzelne stamme.

Oberregierungs- und Schulrat Erich **Grimoni**, 2. Vorsitz der Landsmannschaft Ostpreußen in NRW, hielt die Festansprache. Er betonte einleitend, die Memelländer seien Kinder der großen Gemeinschaft Ostpreußen. Ein solches Heimattreffen habe einmal die Aufgabe, alte Freunde aus der Heimat wiederzusehen, zum anderen sei es bei diesem Anlaß notwendig, den politischen Willen zu bekunden, von der Forderung auf die Heimat Ostpreußen nicht abzulassen. Im Jahre 1970 habe es verschiedene Gedenktage gegeben, die in der Öffentlichkeit leider nicht gebührend beachtet worden sind. So sei es 25 Jahre seit der Vertreibung her. Diese Evakuierung und Vertreibung habe stattgefunden in der Gewißheit der Betroffenen, daß man nach Kriegsende selbstverständlich wieder in seine Heimat zurückkehren könne. Grimoni erinnerte in diesem Zusammenhang an die Erlebnisse der älteren Generation im 1. Weltkrieg 1914/15. Vor 20 Jahren (1950) haben die Heimatvertriebenen in der Charta in Stuttgart einen Gewaltverzicht ausgesprochen. Man müsse sich diese außerordentliche moralische Leistung der Heimatvertriebenen fünf Jahre nach dem 2. Weltkrieg klar machen. Schließlich habe man 1970 des Tages der Abstimmung von 1920 in Masuren und Westpreußen gedacht. So wie die alliierten Mächte damals von dem eindeutigen Abstimmungsergebnis überrascht wurden, kennen sie auch heute die historischen Verhältnisse im deutschen Osten nicht. Die Grenze des Memellandes sei die zweitälteste in Europa. Grimoni erklärte wörtlich: „Es wird in Europa niemals eine Friedensgrenze sein, es sei denn diese.“ Mit Erwartungen hätten die Vertriebenen die Ostpolitik der Bundesregierung beobachtet. Einen Nichtangriffspakt konnte niemand begeisterter wünschen als die Ostpreußen. Diesem Passus der Ostverträge stimmten

die Ostpreußen vorbehaltlos zu. Trotzdem könne es auch bei der Jugend keinen neuen Anfang geben, wenn die eine junge Generation alles hergibt und die andere junge Generation alles erhält. Nichts sei endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist. Aus diesem Grunde könne es keine ruhige Stunde geben, bis die Ratifizierung der bereits unterschriebenen Verträge durch den Bundestag verhindert ist. Grimoni unterstrich, daß die Ostpreußen ihren Standort seit 1950 nicht verändert haben, lediglich die Änderung der Auffassung bei anderen politischen Gruppen habe zu dem Eindruck geführt, daß die Ostdeutschen heute einen rechtsradikalen Standpunkt einnehmen. Die Ostdeutschen griffen weder die SPD noch die derzeitige Bundesregierung, sondern nur die Ostpolitik dieser Regierung an. Zur Zeit sei nicht einmal in der Berlin-Frage ein Anzeichen dafür gegeben, daß die östliche Seite ihre bisherige Haltung revidiere. Nach wie vor werde nur aus der gegebenen Machtposition heraus verhandelt. Grimoni äußerte trotzdem die Hoffnung, daß die östlichen Staaten eines Tages soviel Verständnis aufbrächten, um echte Verhandlungen über ein geregeltes Nebeneinander einzuleiten. Abschließend rief Grimoni dazu auf, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen, das sei nicht die ostpreußische Art. Das Recht sei die Waffe der Schwachen. Es gelte, einer gerechten Lösung der Probleme entgegenzuarbeiten. Reicher Beifall dankte Ernst Grimoni für seine Ausführungen.

Herbert **Preuß** überbrachte die Grüße des Bundesvorstandes der AdM sowie des Jugendreferenten Wolfgang **Stephani** zum ersten überregionalen Treffen der Memelländer im Jahr 1971. Er betonte, daß sich die Memelländer nach wie vor der Heimat verbunden fühlen. Jedoch seien von den Folgen des Krieges alle Deutschen betroffen, so daß eine europäische Lösung der Probleme angestrebt werden müsse. Die Memelländer hätten sich im übrigen immer als Ostpreußen betrachtet. Auch habe man keinen Grund, an den bisherigen heimatpolitischen Zielen zu zweifeln. Man müsse im Gegenteil selbstbewußt für diese Ziele eintreten. Hier sei es notwendig, darauf hinzuweisen, mit welcher Zähigkeit die östlichen Nachbarn seit Jahrzehnten ihre Parolen verbreiten. Herbert **Preuß** dankte abschließend unter dem Beifall der anwesenden 550 bis 600 Landsleuten der Memellandgruppe Iserlohn für ihre geleistete Arbeit.

Umrahmt wurde die Feierstunde durch verschiedene gute Vorträge des Hedwig-Chors Iserlohn und des Iserlohner Mandolinen-Orchesters. Die Memellandgruppe Iserlohn hatte eine Reihe junger Menschen aufgebildet, die verschiedene musikalische Vorträge brachten und heimatliche Gedichte aufsagten. Stellvertretend für alle dürfen wir besonders Walburga Waldermann (Blockflöte und Klavier) nennen. Die vier jungen Ostpreußen, Humme und Fetgenhauer, Gischer und Purwins, beeindruckten mit dem Prosastück „Memel als Ostseestadt“ unseres Heimatdichters Rudolf Naujok.

So wurden die abschließenden Dankesworte von Pastor Butkewitsch für den großen Einsatz aller Beteiligten von allen Anwesenden mit großem Beifall bedacht.

Dr. Gerhard Willoweit

## Kurznachrichten aus der Heimat

### Man plant und plant

Die Wilnaer „Tiesa“ berichtet aus Memel, dort sei für die Betreuung der Einwohner eine Verdoppelung der Dienstleistungsbetriebe vorgesehen. An der Chaussee nach Heydekrug solle eine Autoreparaturwerkstatt entstehen. Es soll eine Möbelfabrik des Kombinars „Dange“ gebaut werden. Neue Wäschereien und Badeanstalten sollen eröffnet werden. Über diese Aufgaben berieten die Vertreter der Dienstleistungsbetriebe. al.

### Licht und Schatten in Polangen

Nach einem Bericht in der Wilnaer „Tiesa“ wächst die Anziehungskraft Polangens als Kurort ständig. Nach der Einbeziehung der Ortschaften Vanagupe, Schwentoji und Butinge dehne sich Polangen jetzt bis zur lettischen Grenze. 1970 stieg die Besucherzahl gegenüber 1969 um 20% an. Während der ganzen Saison waren es ständig 60 000 bis 70 000 Besucher. Dazu kamen noch 35 000 in Schwentoji. Unerfaßt blieb dabei die ebenfalls gewachsene Zahl der „nicht organisierten“ Touristen. Die Schlangen an den Speiselokalen konnten durch die Eröffnung weiterer Lokale vermindert werden. Das zahlreiche Personal sei inzwischen in besonderen Lehrgängen für seine Aufgaben besser ausgebildet worden. Der Gesundheitsdienst sei verbessert worden.

Es wird über die Luftverschmutzung durch die immer zahlreicher werdenden Schornsteine geklagt. Die Anlage von zwei artesischen Brunnen war anfänglich abgelehnt, dann aber doch noch genehmigt worden.

Das bereits entworfene große Hotel ist immer noch nicht begonnen worden. Das eingemeindete Schwentoji hat als Mitgift zusätzliche Sorgen gebracht. Dort seien bei dem „wildem“ Bauen die unmöglichsten Häuschen und Lager ohne Rücksicht auf sanitäre Erfordernisse entstanden. Und noch immer liege kein genereller Bebauungsplan vor. Schwentoji hat auch weder Wasserleitung noch Kanalisation. Es fehle an Läden und Speiselokalen. Die Dienststellen in Polangen könnten allein keine Ordnung schaffen. Es müßten die zuständigen Ministerien eingreifen. Zur Unterstützung des Polanger Bedienungspersonals würden aus anderen Städten Hilfskräfte abkommandiert, die für ihre Aufgaben wenig geeignet seien. Im Vorjahr mußte ein Lokal vorzeitig schließen, weil diese auswärtigen Kräfte „abgehauen“ waren. Die Saison 1970 wurde mit einem schönen Musikfest eröffnet. Dieser Anfang war auch das Ende auf kulturellem Gebiet. Im weiteren Verlauf der Saison vermißten die Kurgäste gute musikalische Darbietungen. al.

### Ernteerträge auf Befehl...

Die Wilnaer „Tiesa“ berichtet von der feierlichen Übergabe des Ordens der Roten Fahne an die Kolchose Stonischken. Dabei äußerten sich Vertreter der Kolchose über ihre weiteren Pläne. Da den Memelwiesen größere Mengen Mineräldünger zugeteilt werden sollen, wurde die Verpflichtung übernommen, während des laufenden Fünfjahresplanes jährlich 7000 Tonnen Grasmehl herzustellen. Weiter will man vom Hektar 30 Zentner Getreide, 220 Zentner Kartoffeln und 700 Zentner Futterrüben gewinnen. Die Kühe sollen jährlich 3200 kg Milch liefern.

Da können unsere Landsleute aus der Gegend von Stonischken Vergleiche mit den von ihnen erreichten Ergebnissen anstellen. al.

„Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth!“ Sacharja 4 V. 6

## Liebe Leser!

Sie werden, wenn Sie diese Ausgabe unserer Heimatzeitung in den Händen halten, an manches erinnert werden, was an Besonderem an Pfingstbräuchen in unserem Memelland üblich war. Vielleicht denken Sie an Ihre Heimatkirche, den Pfingstgottesdienst, vielleicht an das frische Birkengrün an den Masten der Fähren, die die vielen Ausflügler zum Sandkrug und nach Süderspitze brachten – oder an die große Freude darüber, daß nun nach dem lang anhaltenden Winter und den Nachtfrosten überall neues Leben in der Natur sich bemerkbar machte.

Diese Zeilen möchten Ihnen einen bescheidenen und doch sehr wichtigen Dienst tun, nämlich den, sich erinnern zu lassen an das, was Pfingsten eigentlich ausmacht. Solche Erinnerung haben wir immer wieder nötig, ganz gleich in welchem Verhältnis wir zu der Botschaft des Pfingstfestes stehen; denn es besteht die Gefahr, daß wir in der zunehmenden Verunsicherung allen Lebens die Verbindung zu dem verlieren, der es Pfingsten werden ließ. Sie werden sich immer wieder schmerzlich dessen bewußt werden, was es bedeutet, nicht mehr in seiner Heimat zu sein, aber es gibt noch etwas viel Schmerzlischeres, geradezu Lebensgefährliches, aus der Gemeinde Jesu Christi auszuwandern – seine geistliche Heimat zu verlieren. Um diese Gemeinde aber geht es zu Pfingsten.

Das Bibelwort, das über dieser Predigt steht, ist ein Gotteswort, welches hineingesprochen wurde in eine ziemlich trostlose Situation Israels, als man nach der Beendigung des Exils wieder an den Aufbau des Tempels und des Gemeinwesens ging. Die Menschen waren nun zwar wieder in der Heimat, aber die Leibe zu ihr reichte nicht aus, einen neuen Anfang zu machen, und auch die Besinnung auf eine reiche Tradition vermochte nicht die Energie zu entfalten, Gemeinde zu schaffen. In diese Lage hinein gibt Gott durch den Mund seines Propheten Verheißung: „Ich werde selbst zu euch kommen durch die Kraft meines Geistes! Ich werde euch einen neuen Anfang schenken!“

Jahrhunderte später erfüllte sich diese immer wieder gepredigte und erneuerte Verheißung an einem Häuflein heimatloser und durcheinandergebrachter Menschen, die ein paar Jahre mit Jesus von Nazareth ihren Weg gegangen waren. Sie hatten erfahren, wie Menschen ihres Volkes mit Gewalt das Leben ihres Herrn ausgelöscht hatten, sie hatten durch Begegnung mit dem Auferstandenen erneut bestätigt bekommen, daß Gott zu seinem Heilsplan stand, sie hatten Abschied nehmen müssen, als der Sohn wieder in die Welt des Vaters zurückkehrte. Aber es blieb etwas, was sie zusammenhielt und mit Hoffnung erfüllte, seine Verheißung! Auf diese Verheißung warteten sie und um ihre Erfüllung beteten sie. Und dann kam die Erfüllung, die Ausstattung der Jüngerschar mit der Vollmacht zum Zeugnis des Namens Jesu und die Sendung in die Welt.

Wenn wir 1971 Pfingsten feiern, so können wir das natürlich nicht nur tun im Rückblick auf das kirchengründende Ereignis in Jerusalem 50 Tage nach der Auferstehung des Herrn. Die Gemeinde Jesu Christi ist ja nur dann wirklich Gemeinde, wenn Gottes Geist in ihr lebendig ist, weil sie nur dann zum Instrument der Versöhnung

in unserer Gesellschaft werden kann. Ist Gottes Geist nicht in ihr lebendig, dann ist das Heilsinstrument Gottes degradiert zu einer Vereinigung religiös interessierter Zeitgenossen. Weil aber Kirche auch eine Gemeinschaft von Menschen ist, kann es gar nicht ausbleiben, daß diese ihre ganze persönliche Kraft einsetzen, zu Opfern an Zeit und Geld bereit sind, um füreinander und für die Aufgaben in der Welt da zu sein. Das soll auch nicht abgewertet werden, im Gegenteil. Aber wirklich verändernde Kraft hat die Gemeinde Jesu Christi nur dann, wenn in ihr Gottes Geist lebendig ist. Denn der Geist will Menschen nicht nur ändern, reparieren, sondern durch Versöhnung mit Gott in ein neues Leben rufen. Es besteht kein Zweifel daran, daß der heilige Geist einzelne Menschen und durch sie eine ganze Welt in Bewegung gebracht hat – zu Gott hin! Aber es besteht auch kein Zweifel daran, daß immer wieder Menschen dem Kreuz Christi den Rücken gekehrt haben und sich auf den Weg machten, eine neue Welt aufzurichten, ohne Gott!

Sicher sind Sie, liebe Leser, in den vergangenen Jahren durch manche Not und Enttäuschung gegangen. Vielleicht denken Sie an den Verlust der Heimat und empfinden immer wieder neu den Schmerz über durch Krieg und Flucht von Ihnen genommene Menschen. Vielleicht sind Sie an Ihrer Kirche und ihrer Verkündigung irre geworden und empfinden Zweifel gegenüber der Botschaft von Jesus Christus. Ganz gewiß gehören solche Erfahrungen unseres Lebens zur Nachfolge, die es immer mit dem Kreuz zu tun haben. Aber mitten in diesem Kreuz bleibt die Verheißung Gottes: „Ich werde mit meinem Geist zu euch kommen und euch einen neuen Anfang schenken!“ Gott will wieder tun, was geschah, als es zum erstmaligen Pfingsten wurde, er will sich in der Gemeinde Jesu offenbaren als der Geist, der Menschen in ein neues Leben ruft, das zum Inhalt Bindung an Christus und Verantwortung für die Welt hat.

Darf ich Sie bitten, liebe Landsleute, nicht müde zu werden im Gebet um den heiligen

Geist und im geduldigen Warten auf den Einbruch Gottes in unsere Welt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein frohes und gesegnetes Pfingstfest

Ihr Ulrich Scharffetter.

## Um die Heimatkirche verdient gemacht

In den letzten Monaten gingen einige hochbetagte Landsleute aus unseren Reihen, die sich um die Heimatkirche verdient gemacht haben. Es handelt sich durchweg um Spätaussiedler, die sich in den Jahren der sowjetischen Besatzung treu zur evangelisch-lutherischen Kirche bekannten und ihr unter starkem persönlichen Einsatz uneigennützig dienten.

Im Alter von 78 Jahren starb am 21. August 1970 der Heydekruger Gerichtsvollzieher **Anskohl**, der Kirchenvorsteher der Heydekruger Gemeinde war und sich stets mannhaf für die Belange des Glaubens einsetzte. Im Alter von 81 Jahren starb Kirchenvorsteher Adam **Schillalies** am 20. Juli 1970, dessen Sohn in der Heimat die Küsterdienste leistete. Unvergessen bleibt auch **Anna Kapust** aus Wilkieten, die im August 1970 82jährig das Zeitliche segnete. Sie stellte stets bereitwillig ihr Haus für kirchliche Handlungen zur Verfügung und machte aus ihm einen Stützpunkt christlichen Glaubens in einer gottlosen Welt. 86 Jahre alt wurde **Anna Ullosat** geb. Klimkeit, die am 7. Oktober 1970 starb, nachdem sie jahrelang Kirchenvorsteherin in Heydekrug gewesen war. Am 5. April 1971 starb **Helene Riedel** geb. Spingat, in Kirchlengen. Sie hatte ihre Wohnstube in Neustubborn, wo unter den Russen ein schrecklicher Massenmord verübt wurde, acht lange Jahre für Versammlungen, Konfirmandenunterricht und andere kirchliche Handlungen zur Verfügung gestellt. Unvergessen bleibt schließlich auch **Helene Grigoleit**, die am 12. April 1971 in Sobernheim starb und die sich bis zur Ausreise als geschätzte, stille Christin am Gemeindeleben beteiligte.



### Wir denken an Motzischken

Dort, wo Straße und Kleinbahn das Juratal durchqueren, im Kreis Pogegen also zwischen Willkischken und der Juraforst, liegt Motzischken auf dem linken Juraufer. Das Gasthaus von R. Brenneisen war ein echter Dorfkrug, an dem die Bauern auf ihren Fahrten zu den Jurawiesen und zum Markt Pause machten. Natürlich gab es an der Straße die waagrechte Eisenstange zum Anbinden der Pferde. Auf unserem Bilderbogen sieht man unten die Jura mit der Motzischker Brücke, die für Schiene und Straße eingerichtet war. Daneben ist der Haltepunkt der Pogegen-Tilsit-Schmalenleingker Kleinbahn zu sehen, die von den Russen demontiert wurde. Vielleicht ein Dutzend Bauernhöfe gab es früher in dem kleinen Ort. Ob heute dort noch Deutsche wohnen, wissen wir nicht.

# Wiederum rüft uns Hamburg

## Das Haupttreffen der Memelländer findet am 6. Juni statt

Am Sonntag, dem 6. Juni 1971, wird in Hamburg das diesjährige Haupttreffen der AdM stattfinden. Es wird um 10.00 Uhr in der Gnadenkirche (Holstenglacis 7) mit einem Festgottesdienst eröffnet. Pastor Ulrich Scharffetter, ein Vertreter der jüngeren Generation, hat sich schon in die Herzen der Landsleute hineingepredigt und wird wieder die Festpredigt halten. Landsleute, besucht den Gottesdienst zahlreich! Auch danach wird man unsere Treue zur Heimat messen.

Um 12.00 Uhr beginnt dann die Feierstunde in der Festhalle Planten un Blumen (Jungiusstraße, Eingang IV). Seit Monaten ist die Hamburger Gruppe dabei, ein würdiges Programm für die Feierstunde vorzubereiten. Der Ostpreußenchor Hamburg studiert schon lange an der gesangstechnisch anspruchsvollen Kantate „Heimaterde“ (vorgetragen von Chor, Solistin, Sprecher und Orchester), die neben anderen musikalischen Kostproben geboten wird. Dr. Georg Neumann, ein Königsberger Landsmann, hat diese Kantate für uns geschaffen. Er dirigierte den Kieler Ostpreußenchor buchstäblich bis zum letzten Atemzug. Im vorigen Jahre ist er im Alter von 85 Jahren verstorben. Ihm zum Gedächtnis und der Heimat zur Ehre soll dieses schöne Werk den Landsleuten dargeboten werden.

Hugo Wellems, der Festredner des Tages, ist Rheinländer und ein Vertreter der nicht aus Ostpreußen stammenden bundesdeutschen Öffentlichkeit, der sich mit ganzem Herzen unseren landsmannschaftlichen Zielen verschrieben hat. Viele Hamburger wissen bereits, wie er in brillanter Rhetorik tief-schürfende heimatpolitische Ideen deutlich zu machen versteht. Diese Rede allein dürfte schon eine Reise nach Hamburg wert sein.

Landsleute, bleibt nicht eurer Kinder wegen daheim. Bringt sie mit! Sie sind bei uns gut aufgehoben. Während der Feierstunde, die wohl außerhalb der Interessen von Kleinen liegt, werden sie von Kindergärtnerinnen in einem Nebenraum betreut. Dann bekommen die Eltern sie zum Mittagessen wieder; ab 15.00 Uhr werden sie in gleicher Weise betreut werden.

Ein besonders wesentlicher Punkt der Veranstaltung ist das Treffen der Jugend (14.30 Uhr) unter Leitung des bisher schon so bewährten Jugendreferenten Wolfgang Stephani. Er hat schon fruchtbringende Jugendtreffen in Bad Pyrmont durchgeführt und einen festen Stamm Getreuer um sich gesammelt. Er wird auch hier wieder interessante Tagesthemen zur Diskussion stellen, wobei alle Jugendlichen aufgerufen sind, ihre Meinung, auch wenn sie von der der „Alten“ abweicht, offen zu sagen. Liebe Jugend, wir rufen euch!

Weil Hamburg kein Dorf ist, wollen wir den auswärtigen Besuchern Hinweise geben, wie sie zur Festhalle bzw. Gnadenkirche hinkommen. Wer mit der S-Bahn kommt, gehe (wegen dem Bau der Kongreßhalle) über die Dammtorstraße, rechts in den Gorch-Fock-Wall und dann rechts in die Jungiusstraße (etwa 10 Minuten). Wer mit der U-Bahn kommt, steige in Schlump in die neue U-Bahnlinie Richtung Gänsemarkt um und fahre eine Station bis Messehallen. Dann liegt die Gnadenkirche vor ihm. Bis zur Festhalle sind es etwa 5 Minuten Fußweg. Der Bahnhof Messehallen bietet eine besondere Überraschung: Er liegt 30 m unter der Erde. Die angeblich längste Rolltreppe Europas bringt alle nach oben. Wer nicht schwindelfrei ist, benutze den Fahrstuhl (Rufknopf drücken!).

### Abiturienten-Jahrgang 1971



Wir möchten unseren Abiturienten gratulieren und ihre Namen in unserer Heimatzeitung „MEMELER DAMPFBOT“ veröffentlichen.

Alle Landsleute werden daher gebeten, uns Namen, Heimatort und jetzige Anschrift ihrer Kinder mitzuteilen, die in diesen Wochen ihre Reifeprüfung bestanden haben.

Schriftleitung des  
MEMELER DAMPFBOT

Und nun auf Wiedersehen am 6. Juni 1971 in Hamburg! Liebe Landsleute, belohnt die Mühen der Hamburger Gruppe durch einen zahlreichen Besuch! Aber auch die allgemeine heimatpolitische Situation sollte jedem Heimatgenossen die Pflicht auferlegen, unsere Einigkeit zu demonstrieren.

Der Beitrag zur Deckung der wesentlichen Unkosten beträgt 3,- DM. Schüler, Studenten, Lehrlinge, Kriegsbeschädigte, Aussiedler und Kinder zahlen keinen Eintritt. **LB.**

### Das Programm

#### I.

10.00 Uhr: Festgottesdienst in der Gnadenkirche (Holstenglacis 7).  
Festpredigt: Pastor Ulrich Scharffetter, Undeloh.

#### II.

12.00 Uhr: Feierstunde in der Festhalle Planten un Blumen:

1. **Orchester:** Largo von Händel.
2. **Begrüßung:** Herbert Preuß, 1. Bundesvorsitzender der AdM.
3. **Chor:** Gott ist mein Lied von L. v. Beethoven.
4. **Totenehrung:** Pastor Scharffetter.
5. **Chor:** Es stand ein Sternelein am Himmel – Worte von Matthias Claudius – Weise v. Werner Grigat – Satz H. Wilhelmi.
6. **Rezitation:** So vieles schwand v. Anspieler, Kaukehmen).
7. **Chor:** Beherzigung von Brahms.
8. **Festrede:** Hugo Wellems.
9. **Allgemein gesungen:** Land der dunklen Wälder.
10. **Chor, Solistin, Sprecher und Orchester:** Kantate „Heimaterde“ von Dr. Georg Neumann.
11. **Schlußwort:** Herbert Preuß.
12. **Deutschlandlied.**

#### III.

Während des Programms und ab

15.00 Uhr: Kinderbetreuung.

14.30 Uhr: Treffen der Jugend – Leitung: Wolfgang Stephani.

Ab 15.00 Uhr: Gemütliches Beisammensein.

**Mitwirkende:** Ostpreußenchor Hamburg, Hohner-Harmonika-Orchester  
Leitung: Karl Kulecki.



Schwarzortter Damenrunde

Um die Jahrhundertwende war Schwarzort der beliebteste Kurort der Nehrung. Viele Memeler hatten hier ihre Villen. Hinter diesen Villen fanden sich die Damen nachmittags mit ihren Handarbeiten zu einer Plauderstunde zusammen. Rechts sitzt Jenny Müller geb. Balkwitz. Die Namen der anderen Damen sind uns leider unbekannt. **Aufn.: Chr. Pfrommer**

Dr. GERHARD WILLOWEIT:

# Das Amt Memel in schwedischer Sequestratur

Zu einem Forschungsbericht

von Dr. Klaus Richard Böhme, Skärholmen / Schweden \*)

Es handelt sich um die Zeit von November 1629 bis Juli 1635. „Sequestratur“ heißt übersetzt einfach staatliche Verwaltung. Diese schwedische Besetzung und Verwaltung des Amtes Memel in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts war eine Folge des am 16. September 1629 zwischen Polen, Schweden, Brandenburg und Danzig nach dem ersten in Preußen geführten schwedisch-polnischen Krieg abgeschlossenen sechs-jährigen Waffenstillstandes von Altmark bei Christburg.

Zur Verdeutlichung der damaligen Situation muß erwähnt werden, daß das Herzogtum Preußen von dem Mitteleuropa verwüstenden Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648) weitgehend verschont blieb. Der Waffenstillstand von Altmark wurde vom schwedischen König Gustav Adolf mit Polen geschlossen, um den Rücken für ein Eingreifen im Dreißigjährigen Krieg in Deutschland frei zu haben (siehe hierzu Fritz Gause: Geschichte des Preußenlandes, Leer 1966, S. 42).

Schweden erhielt zur Verwaltung fast das gesamte Amt Fischhausen mit der Festung Pillau, den Seehafen Elbing, Teile des Amtes Schaaken sowie Amt und Stadt Memel, wobei Memel nach Abschluß des Waffenstillstandes kampfflos übernommen, also vom Krieg gar nicht berührt wurde.

Mit dieser Regelung verbesserte Schweden die schon vorher im Kriege seit 1626 ausgeübte Kontrolle über den preußischen Seehandel und kassierte weiterhin die in Elbing und Pillau und nun zusätzlich die in Memel erhobenen Seezölle.

Klaus-Richard Böhme hat das gar nicht hoch genug einzuschätzende Verdienst, erstmals die im Stockholmer Kammerarchiv und im königlichen Kriegsarchiv verwahrten – bisher nicht gedruckten – schwedischen Quellen der Memelschen Amtsrechnungen für die Zeit von 1630 bis 1635 herangezogen zu haben. Dazu kamen eine Reihe von Belegen und Briefen aus den Sammlungen des schwedischen Reichskanzlers Axel Oxenstierna, nicht zuletzt einige im staatlichen Archivlager Göttingen befindliche Amtsrechnungen Memels.

Böhme schließt mit seiner Arbeit eine Lücke im Memeler Schrifttum und gibt uns neues, bisher nicht bekanntes, umfangreiches Zahlenmaterial in 24 Tabellen in die Hand. Eine Fundgrube für jeden Forscher, mag es sich um historische, wirtschaftliche, soziale oder soziologische Aspekte handeln!

Wir wollen daher über die übliche kritische Würdigung hinaus den wesentlichen Inhalt der Arbeit Böhmers nachzeichnen, da wir sicher sind, daß die hier dargelegten Fakten einen größeren Kreis unserer Landsleute interessieren werden.

Nach Unterzeichnung der Verträge von Altmark und kurz darauf von Fischhausen wurde der Schwede Johan Banér zum Gouverneur von Memel ernannt. Er übernahm sein Amt am 18. November 1629 und

besetzte die Stadt Memel mit dem Roten Regiment unter Oberst Ehrnreiter und einem schottischen Regiment unter Oberst Ramsey. Dazu kamen in die Memeler Dörfer 12 deutsche Reiterkompanien des in schwedischen Diensten stehenden Rheingrafen Otto Ludwig sowie fünf deutsche Kompanien des Obersten Christopher von Hünichken.

Eine Reiterkompanie hatte offiziell 125 Pferde, d. h. ebensoviele Soldaten und Offiziere. Da die Sollstärke laut Böhme bei den Reiterregimentern bei etwa 1000, bei den Infanterieregimentern bei etwa 1200 Mann lag, ergibt sich eine Garnison von insgesamt etwa 4500 Mann im Amt Memel, also eine wesentlich höhere Zahl als die für 1627 von Heinrich A. Kurschat in seinem Memellandbuch, S. 263, angegebene preußische Besetzung von etwa 1900 Mann.

Max Szameitat gibt in seinem Aufsatz „Memels älteste Stadtpläne“ für 1630 eine Einwohnerschaft in Memel von etwa 1000 Personen an. Aus diesem kleinen Zahlenvergleich wird klar, was auf das Amt Memel zukam.

Es ist in diesem Zusammenhang reizvoll, in der 1792 geschriebenen Geschichte des Dreißigjährigen Krieges des Dichters Friedrich von Schiller, herausgegeben im 4. Band der Gesammelten Werke, Gütersloh 1956, zu blättern. Im 2. Buch (S. 297 des 4. Bandes) dieser Geschichte stellt Schiller fest, daß Oxenstierna Anfang 1630 in Preußen etwa 10 000 Mann Militär zur Verfügung standen, d. h. fast die Hälfte davon war im Amt Memel einquartiert. Aufgabe dieser Truppen war es zu diesem Zeitpunkt, das schwedische Reich gegen Polen zu sichern. Wir dürfen hinzufügen, daß diese Truppen natürlich dafür vorgesehen waren, zum gegebenen Zeitpunkt das Expeditionsheer Gustav Adolfs nach der Landung in Pommern zu verstärken. Das wird aus der weiteren Entwicklung klar.

Der neue Gouverneur – sein Vorgänger war der preußische Kommandant Johann Streiff von Lawenstein – unterrichtete sich zunächst über die wirtschaftliche Lage im Amt Memel. Dort gab es 1628/29 2772 Hufen und 28 Morgen landwirtschaftlich genutzter Fläche, wovon nur 2,7% wüst, d. h. unbebaut waren. Dazu kamen 567 Fischereianwesen. Böhme gibt in diesem Zusammenhang in mehreren Tabellen aufschlußreiche Angaben über die Zinsleistungen des Stadtbizirks Memel, der Fischerdörfer, des Kammeramts Ruß und der Kreise Memel, Prökuls und Heydekrug. Danach wurden im gesamten Amt Memel 1628/29 9526 Mark und 75½ Schilling aufgebracht, 351 Mark und 87½ Schilling blieben die Zinspflichtigen schuldig.

Weiter gab es eine Anzahl verschiedener Produkte, die als Naturalzins erlegt werden mußten, so z. B. Honig, Wachs, Roggen, Gerste, Hafer, Eier, Hühner, Holz, Pökeldorsch und Rauchfisch. Sehr bedeutende Bargeldeinnahmen kamen aus dem Memeler Hafenzoll (großer und kleiner Pfandzoll); 1628/29 waren es 7436 Mark, 7 Schillinge, 3 Pfennig. (Nach Kurt Forstreuter: Die Memel als Handelsstraße Preußens nach den

Osten, Königsberg 1931, S. 95 f., waren es allerdings 1628 10 837 und 1629 6362 Mark).

Aber die wirtschaftliche Lage im Amt Memel war weitaus schlechter – berichtete Johan Banér nach Stockholm – als die preußischen Unterhändler in den Friedensverhandlungen angegeben hatten. Hier sei der Kanzler Oxenstierna „mehr als erlaubt belogen worden“.

Nach Böhme schilderte Banér in mehreren Schreiben die Einwohner des Amtes als arm und teilweise ruiniert. Weder in Kurland noch in Livland habe er eine derartig arme Landbevölkerung angetroffen. Das komme auch daher, daß die preußischen Beamten vor ihrem Abzug alle Zinsschulden eingetrieben hätten, die durch einige Mißernten in den vorangegangenen Jahren verursacht worden waren.

Böhme vermutet, daß diese Berichte unter Umständen übertrieben sind, wahrscheinlich mit der Absicht, den schwedischen Kanzler zum Abzug der Kompanien von Hünichkens und des Rheingrafen zu veranlassen. Oxenstierna lehnte dies ab, weil er glaubte, die Truppen bereits im Frühjahr 1630 nach Pommern schicken zu können.

Wie sehr schon eine Reiterkompanie auf die einheimische Bevölkerung drückte, belegt eine Aufstellung über den offiziellen monatlichen Bedarf. Diese Aufstellung stammt aus dem Amt Wormditt und betrifft die Reitertruppen des Rheingrafen, die dort im Winter 1628/29 lagen, bevor sie nach Memel kamen. Es wurden monatlich gebraucht: 145 Tonnen Bier, 145 Scheffel Roggen oder Mehl, 36¼ Scheffel Erbsen oder halb soviel Grütze, 217½ Liespfund Speck und Fleisch, 36¼ Liespfund Butter, 72½ Schafe, 30 Gänse, 60 Hühner. Dazu Fourage (Futtermittel) mit 62½ Last Heu, 62½ Last Haferstroh, 500 Bund Streuroh, 450 Scheffel Hafer. Der Wert dieser Naturalien lag bei 1306 Reichstalern. Rein theoretisch kommen wir also nur für die 12 Reiterkompanien des Rheingrafen je Monat auf einen Aufwand von 15 672 Reichstalern.

Ein Teil davon, insbesondere die Fourage, mußte von den Einheimischen aufgebracht werden. In den folgenden Monaten verschlimmerte sich die Situation der memeländischen Bauern infolge zunehmender Übergriffe der einquartierten deutschen Reiter. Sie plünderten die Bauern aus. Diese verließen zunehmend ihre Höfe und wollten in Memel den Beginn der nächsten Ernte abwarten. Aber die Reiter verhinderten auch dies. Sie waren nicht mehr zu bändigen. Maßnahmen und Drohungen seitens des Reichskanzlers Oxenstierna und des neuen seit März 1630 eingesetzten Memeler Gouverneurs Patrik Ruthwen führten zu nichts. Schließlich wurde auch König Gustav Adolf davon unterrichtet. Er befahl, die Reiter zu bestrafen, was nicht durchgeführt werden konnte, da die Aufsässigkeit auf die Unzufriedenheit über schlechte Quartiere und monatelangen Soldrückstand zurückzuführen war. Erst im Oktober 1630 hatte Oxenstierna die Finanzmittel zur Hand, um den Abmarsch der Kompanien des Rheingrafen und des in einem Gefecht im Memelland umgekommenen Obersten von Hünichken nach Pommern zu verfügen. Nach Friedrich von Schiller erwarben sich der Rheingraf Otto Ludwig sowie Banér als hohe Offiziere im Heer Gustav Adolfs in der Folgezeit unter einer Reihe anderer Truppenführer einen glänzenden Namen.

Der zeitgenössische Chronist Israel Hoppe beschreibt den Abzug der Kavalleristen wie folgt: „Welche dan eine überaus große Papagie, von Raub und Nahm gespicket, mit-schleppeten und solche zwar beynahe der

\*) Klaus-Richard Böhme: Das Amt Memel in schwedischer Sequestratur, November 1629 bis Juli 1635, erschienen in Heft 4 der Zeitschrift für Ostforschung, Länder und Völker im östlichen Mitteleuropa, 18. Jahrgang, Marburg 1969, S. 655 bis 723.

Rest von den deutschen Reitern waren, aber auch den Rest des Gutes und Vermögens derer, bey welchen sie logieret, mit tausend Seuffzern und Weheklagen mit sich aus dem Lande nahmen" (Israel Hoppe: Burggrafen zu Elbing, Geschichte des ersten schwedisch-polnischen Krieges in Preußen nebst Anhang. Herausgegeben von Max Toeppen. Leipzig 1887, S. 470).

In diesem Jahr der Reiterbesetzung erhielten die Schweden nach eigenen Angaben aus dem Amt Memel Lebensmittel für 86 768 und Futtermittel für 99 915 Reichstaler, also insgesamt für 186 683 Reichstaler. Dagegen gibt es keine ähnlich präzisen Angaben über die Besatzungsschäden. Daneben hatte die Pest im Jahre 1630 im Amt Memel gewütet, wenn sie auch nicht so große Schäden wie die Einquartierung verursachte, so jedenfalls Oxenstierna am 14. Dezember 1630 aus Elbing an König Gustav Adolf.

Zur Erschließung des wüsten Landes wurden ab 1631 mehr als 100 Kuren im Amt Memel angesiedelt. Die Umstände dieser Ansiedlung sind vom Memeler Amtsschreiber Adam Krohne überliefert. Der größere Teil des wüsten Areals wurde aber von den Memeler Bauern, welche die Okkupation überlebten, wieder in Nutzung genommen.

Reichskanzler Oxenstierna erhielt als Gouverneur von Preußen von Gustav Adolf mit Schreiben vom 6. Januar 1631 die Weisung, er möge nunmehr nach Abzug der Reiter in Preußen Ordnung schaffen und die Kriegs- und Besatzungsschäden beseitigen. Karl Banér wurde im September 1631 zum Vizegouverneur in Preußen ernannt; er begann seine Tätigkeit im Januar 1632 in Elbing. In dieser Eigenschaft erhielt er von Oxenstierna präzise Anweisungen zur Verwaltung des Landes; dabei gab der Reichskanzler der Wiederbesiedlung den Vorrang vor der Eintreibung von Akzisen, Zinsen und Zöllen. Durch gute Verwaltung sollte der Wohlstand im Lande gehoben und versucht werden, die Bevölkerung für Schweden zu gewinnen. Gleichzeitig sollten die Einkünfte nach Möglichkeit erhöht werden, ohne das Land zu ruinieren. Jedoch mußte Oxenstierna

noch im Winter 1630/31 eine Kontribution erheben. Aus dem verwüsteten Amt Memel erhielt er jedoch nur knapp 950 Reichstaler. Im Frühjahr 1631 boten die Schweden den Memeler Bauern ihre Hilfe an, indem sie Hafer und Gerste zur Saat liehen. Davon konnten die Bauern nur in geringem Maß Gebrauch machen, da das Saatgetreide in Libau abgeholt werden mußte, die Bauern aber infolge Plünderung kaum noch Pferde für ihre Gespanne hatten. Nach Berechnungen von Böhm reichte das tatsächlich ausgeliehene Saatgetreide nur für 1,3% der in den Kreisen Memel, Prökuls und Heydekrug landwirtschaftlich nutzbaren Fläche.

Die Bürgerschaft der Stadt Memel hatte ab November 1629 bis zum Winter 1630/31 in fünf mehr oder weniger erzwungenen Anleihen insgesamt 11 941 Reichstaler und 39 1/2 Groschen zur Unterhaltung der schwedischen Garnison in der Stadt aufgebracht. Im Sommer 1630 wurde das Rote Regiment, im Oktober desselben Jahres das Regiment Ramseys nach Elbing verlegt. Damit lag nur noch die halbe Garnison in Form des Regiments Ruthwens in Memel. Anfang 1631 verließ Patrik Ruthwen Memel, sein Nachfolger wurde Francis Ruthwen.

Unsere literarisch interessierten Leser werden besonders über eine neue Quellenangabe zur Familie Simon Dachs erfreut sein. Aus zwei Briefen des damaligen Dolmetschers in Memel und Vaters von Simon Dach an Reichskanzler Oxenstierna vom 9. März und 25. März 1631 geht hervor, daß sich der Sohn Michael und wohl jüngere Bruder des späteren Dichters Simon, der eben das Bäckerhandwerk ausgelernt hatte, wider Willen und Wissen seines Vaters kurz vor Abzug des Roten Regiments aus Memel von diesem anwerben ließ. Im Frühjahr 1631, als das Rote Regiment von Elbing nach Deutschland in Marsch gesetzt werden sollte, wollte sich Michael Dach wieder loskaufen und bat seinen Vater um die dafür nötigen 20 Reichstaler. Der Vater besaß diesen Betrag nicht, für seine Dolmetschertätigkeit hatten ihm die Schweden kein Gehalt gezahlt. Er sollte jedoch Naturallieferungen im Wert von 6 Reichstalern, 40 Groschen erhalten.

Dach bat Oxenstierna, trotzdem die Freigabe seines Sohnes zu verfügen. Es ist nicht bekannt, ob der Reichskanzler die Freigabe Michael Dachs verfügte, in zwei weiteren Schreiben von Vater Dach aus Memel an Oxenstierna vom 14. und 24. September 1631 wird die Angelegenheit nicht mehr erwähnt, eine Freigabe ist also möglich. In diesen Schreiben bat Vater Dach aus Altersgründen um Entlassung aus dem Dienst, den er seit 1602 versehen hatte.

Am 26. November 1631 verließ Oxenstierna Preußen, sein Nachfolger als Gouverneur, Karl Banér, trat am 18. Januar 1632 sein Amt an, starb aber bereits am 21. April 1632. Zum Nachfolger ernannte der schwedische König Hermann Wrangel, dazu Johan Nicodemi zum preußischen Generalkommissar. Beide nahmen ihre Tätigkeit im August 1632 auf. Ab September 1632 wurde Francis Ruthwen Gouverneur in Memel.

In den folgenden Jahren wurde nach den vorliegenden Zahlen bei der Erhebung von Kriegssteuern offenbar entsprechend den Weisungen des Kanzlers Rücksicht auf die Finanzkraft der Bauern, Gewerbetreibenden und Fischer genommen und eine relative Zurückhaltung in der Kontribution verfolgt. Allerdings bezogen sich die Befreiungen von der Kontribution vornehmlich nur auf das wüste Land und z. T. auch auf verarmte Steuerzahler. Im Vergleich zu 1629 waren 1633 125 oder 22% der Fischeranwesen und 692 Hufen 43/20 Morgen oder 25,6% des landwirtschaftlich genutzten Areals im Amt Memel wüst. Insgesamt waren wüst oder fielen für Kriegssteuern aus 193 Fischeranwesen (34%) und 766 Hufen 73/20 Morgen (28,3%).

In den von Böhm vorgelegten Tabellen zu den Kontributionen im Amt Memel wird wertvolles Material über die zinspflichtigen Einwohner in den einzelnen Großdörfern und Nehrungsorten im Amt Memel und deren Abgaben niedergelegt; der Autor dieser Zeilen konnte dieses Material in seiner Wirtschaftsgeschichte des Memelgebiets leider nicht mehr berücksichtigen. Für die Geschichte der einzelnen Dörfer in der Mitte des 17. Jahrhunderts werden hier jedoch so viele Zahlenangaben und Einzelheiten genannt, daß wir jedem Heimatforscher das Studium des Böhmischen Forschungsberichts nur empfehlen können.

Aber weiter in einigen zusammenfassenden Details! Im Winter 1633/34 zahlte die Einwohnerschaft des Amtes Memel insgesamt 2974 Reichstaler 49 Groschen Kontribution. Davon entfielen auf die Bezirke

	Reichstaler	Groschen
Memel	1048	7 1/2
Prökuls	422	24
Ruß	1007	35
Heydekrug	327	34 1/2
Fischerdörfer	169	38

(Zu den Fischerdörfern zählten damals Nimmersatt, Karkelbeck, Schwarzort, Katteldange, Große Vitte, Kleine Vitte, Schmelz, Bernsteinbruch, Neegeln, Karwaiten, Nidden, Drawöhnen und Schwenzeln.)

Nach Kalenderjahren erhielt Schweden 1633 3292 und 1634 4337 Reichstaler an Zinsgeldern aus dem Amt Memel.

Im Jahre 1634 hatte sich die wirtschaftliche Situation im Amt Memel offenbar gebessert, wobei die günstigste Entwicklung im Kammeramt Ruß zu verzeichnen war. In allen drei Landkreisen waren noch immer 20,9% der Landwirtschaftsfläche wüst.

Die Schweden hatten nach den vorhandenen Akten und Briefen aber nicht nur mit der durch sie selbst verursachten wirtschaftlichen Misere zu kämpfen, sondern der von Oxenstierna 1631 nach Adam



Der Arbeitergesangverein Heydekrug

Die Arbeitergesangvereine in Memel und Heydekrug waren die zahlenmäßig stärksten Männerchöre des Memellandes. Unser Bild zeigt den Heydekruger Arbeitergesangverein, der mit über 80 aktiven Mitgliedern aufwarten konnte. Die Aufnahme stammt aus den dreißiger Jahren. Was mag aus all den frohen Sängern geworden sein, die ihre Freizeit in den Dienst des deutschen Liedes stellten? Ist ihnen inzwischen das Singen vergangen? Wir würden uns freuen, wenn sich Heydekruger Sänger bei uns melden, die sich auf dem Bild wiedergefunden haben und etwas über ihren Verein erzählen können.

Krohne neu eingesetzte Amtsschreiber und Hausvogt der Memeler Bürger, Otto Arnim, scheint nicht der tüchtigste gewesen zu sein, was die Einhebung der Steuern anbetrifft. Zuerst entschuldigte er sich mit schwerer Krankheit, aber auch danach führte er ab Herbst 1631 die Bücher so unzulänglich, daß Generalkommissar Nicodemi im April 1633 an den schwedischen Reichskanzler schrieb, im Amt Memel gehe es etwas „schläfrig“ zu. Der Hausvogt Arnim sei krank und starrköpfig und reiche keine Rechnungen ein. Im Herbst 1633 reiste Nicodemi persönlich nach Memel, um die verworrenen Verhältnisse in der Verwaltung zu ordnen. Sein Bericht vom 4. November 1633 an den Reichskanzler zeichnet das Bild eines streit- und prozeßsüchtigen, gleichzeitig aber betont nachlässigen Verwaltungsbeamten. Bei sachgemäßer Verwaltung könne man sicher ein paar Tausend Taler mehr einnehmen, meinte Nicodemi.

Dieser Bericht wird durch erhaltene Briefe Arnims an Oxenstierna und durch andere Quellen, so auch in der Stadtgeschichte Memels von Johannes Sembritzki, gestützt.

Ein bereits am 1. Oktober 1633 von Nicodemi an Oxenstierna im Zusammenhang mit dem „Fall Arnim“ gegebener Bericht gibt in 37 Paragraphen einen Überblick über die gesamte wirtschaftliche Situation im Amt Memel. Wir können hier nur einige wenige Stichworte bringen. Es beginnt bei den Viehbeständen und Ernteerträgen des Schloßgutes (Althof) in der schwedischen Zeit, danach werden interessante Angaben zur Brauereiproduktion auf dem Memeler Schloß gemacht. Die Memeler Kalkbrennerei bezog 1628/29 etwa 68% ihres Kalksteinbedarfs (46 Last) von Gotland. Während der schwedischen Besetzung lag der Betrieb still. Es folgen Angaben zur Memeler Ziegelei (diese lag in der schwedischen Zeit ebenfalls brach) sowie zu den Wassermühlen – drei an der Zahl – im Amt Memel (in Memel, Ayssehn und Ekitten). Dazu gab es auf dem Schloß eine Windmühle. Die Bierakzise, Fährgeldabgaben, Bernsteinerträge (laut Vertrag an den preußischen Kurfürsten abzuführen), Naturalzinse der Fischer und Bauern werden ebenfalls angegeben und runden das aufschlußreiche Bild ab.

Am 30. September 1633 übertrug Nicodemi die Buchführung wieder dem Amtsschreiber Adam Krohne. Die Revision durch Nicodemi führte zu einer Nachzahlung durch den bisherigen Hausvogt Arnim von 565 in den Büchern in den vergangenen Jahren „vergessenen“ Reichstalern an Steuereinnahmen. Auch der Fischmeister in Ruß, Nickel Jagenteufel, mußte insgesamt 372 Reichstaler 60 Groschen nachzahlen, die er nicht verbucht hatte. Seit dem 1. Oktober 1633 wurden die Memelschen Amtsrechnungen nach Böhm wesentlich sorgfältiger geführt.

Die Räumung Memels durch die Schweden – im Vertrag von Altmark auf den 1. Juni 1635 festgelegt – wurde am 23. Juni 1635 befohlen. Die Verzögerung ist auf diplomatische Verwicklungen zurückzuführen. Reichskanzler Oxenstierna war aus Gründen, die wir hier nicht näher ausführen können, über die vom schwedischen Reichsmarschall Jacob de la Garde verfügte Räumung sehr ungehalten, sie war jedoch nicht mehr rückgängig zu machen und bewahrte Memel wahrscheinlich vor weiteren Einquartierungen und Pressionen. Francis Ruthwens Regiment traf am 30. Juli 1635, aus Memel kommend, in Elbing ein.

Es bleibt die Frage, was die Schweden hinterlassen hatten. Die verheerenden Folgen der Einquartierung durch die deutsche Kavallerie 1629/30 waren nach allem vorliegenden Zahlenmaterial auch 1635 noch

nicht gänzlich überwunden, obwohl die Schweden ab 1631 versuchten, der Bevölkerung im Amt Memel zu helfen, auch wenn diese Hilfe vornehmlich dazu diente, in den folgenden Jahren die Zins- und sonstigen Einnahmen wieder zu steigern, um zu mindest die Besatzungskosten aus Mitteln des Landes zu decken.

Festzuhalten ist, daß die Wüstung im Amt Memel 1635 trotzdem gegenüber 1629 um 15,5% bei der landwirtschaftlichen Nutzfläche zugenommen hatte.

Insgesamt erhielten die Schweden in den knapp sechs Jahren Besetzung an Kriegsteuern aus der Stadt Memel 4516 und an Anleihen 8898 Reichstaler. Aus dem Amt Memel kamen an Kriegsteuern insgesamt 196 584 Reichstaler, davon nur 7674 in bar, 86 986 an Lebensmitteln und 101 924 Reichstaler an Futtermitteln für die Pferde. Daraus wird klar, daß das Amt Memel mit 93% den Löwenanteil tragen mußte.

Gleichzeitig ist festzuhalten, daß allein 92% der Kontributionen im Winterhalb-

jahr 1629/30 aufgebracht wurden, weitere 2% im folgenden Winterhalbjahr. Im darauffolgenden Jahr wurden überhaupt keine Kriegsabgaben verzeichnet. Danach ist ein langsamer Anstieg zu verzeichnen; im Jahre 1634/35 werden knapp die Einnahmen von 1630/31 erreicht. Das Amt war eindeutig ausgepowert, wobei die Stadt Memel weniger unter der schwedischen Besetzung zu leiden hatte als das flache Land.

Über 30 Jahre später, im Jahre 1677, sah es noch einmal so aus, als ob Schweden in Ostpreußen und besonders in Memel Fuß fassen würde (Vertrag zwischen dem polnischen König Johann Sobieski und Schweden. Aber schon Anfang 1678 trat Sobieski von diesem Bündnis zur Eroberung Ostpreußens zurück, die schwedische Besetzung kam nicht zustande).

Wir müssen Klaus-Richard Böhme für seine mit Akribie verfaßte Arbeit danken; er hat der memelländischen Forschung einen bemerkenswerten Akzent hinzugefügt.

## DAS ALTE FENSTER

Es war gewissermaßen eine Folge der Ankündigung, daß unser „MEMELER DAMPFBOOT“ in Zukunft nur noch einmal monatlich erscheinen würde, daß ich mir die in meinem Besitz befindlichen MEMELLAND-KALENDER hervorholte und durchblättere. Bei dieser Gelegenheit stellte ich fest, daß mir einige Nummern fehlten. Ich wußte nicht mehr genau, wo sie geblieben waren, vielleicht hatte ich das eine oder andere Exemplar verschenkt, vielleicht diese oder jene Nummer gar nicht bestellt – kurzum sie fehlten mir, und ich hatte das Verlangen, die Reihe vollständig zu besitzen. So setzte ich mich hin, schrieb an den Verlag und bat um Übersendung der mir fehlenden Exemplare – und einige Tage später hielt ich sie in Händen. Dabei erschien es mir fast nicht glaubhaft, daß er 1953 ganze 1,65 DM und zehn Jahre später ganze 2,- DM gekostet hatte. Wo gab es solche Kalender jemals für diesen Preis?!

Aber davon wollte ich nicht erzählen, sondern ich will berichten von einer Begegnung in einem dieser Kalender, die mich zutiefst berührte.

Vielleicht sollte ich an dieser Stelle um Nachsicht bitten, daß ich immer wieder von meinen ureigenen, manchmal sehr persönlichen Erlebnissen berichte. Aber wovon soll ich schreiben, wenn es nicht das ist, was mich auf ganz persönliche Weise mit der Heimat verbindet? Sind doch diese Erlebnisse die kleinen Mosaiksteinchen, aus denen sich das Bild unserer alten Heimat zusammensetzt. Ich denke, solange wir diese Steinchen zusammentragen, solange wir das Bild dieser unserer Heimat Bestand haben, solange besitzen wir sie. Deshalb schreibe ich immer wieder von ihr und hoffe, daß es andere Heimatgenossen mir auch weiterhin gleichtun.

Doch zurück zu den Kalendern, die da vor mir auf dem Schreibtisch lagen. Ich ließ alles stehen und liegen und blätterte sie durch – immer wieder zogen neue Bilder und alte Erinnerungen an mir vorüber. Inzwischen war ich beim letzten der mir zugesandten Kalender, dem von 1964, gelangt, hatte die Seiten von hinten nach vorne durch die Finger laufen lassen und wollte ihn gerade zuklappen, als ich auf

Seite 37 beim Anblick eines Bildes stockte. Ich hatte dieses Bild noch nie gesehen, und doch wußte ich sofort, bevor ich mir noch über die Details und die Gegend im klaren war, daß es mich ganz persönlich betraf. Es zeigte den Blick auf den Giebel eines alten, ein wenig heruntergekommenen kleinen Hauses, in dessen Mitte sich ein Fenster befand, ein altes Fenster, nicht zu vergleichen mit den Glasfronten, die wir heute unter dem Begriff Fenster verstehen. Rechts und links davon befanden sich in Anpassung an die Dachschrägung des Giebels zwei Dreiecksfenster, die zu den „Abseiten“ oder Dachkammern gehörten, und oben in der Spitze des Giebels noch ein kleines, wahrscheinlich nicht zu öffnendes Viereckfenster. Der untere Teil dieses Hauses war abgeschnitten, weiter im Hintergrunde lag ein größeres, moderneres Haus, dann Dächer, Giebel und schließlich der Turm der Reformierten Kirche und dahinter der Glockengiebel der Landkirche.

Jetzt war mir auch der Standort des Fotografen klar. Er hatte auf dem Aschhof gestanden, und die Bildunterschrift bestätigte es mir. Es war jene Stelle, an der die Kehr wiederstraße an den alten Wall stieß und es war durch den Bildausschnitt nicht ganz ersichtlich, ob die Aufnahme zu jener Zeit gemacht worden war, als die Wielt zum Aschhof noch mit Brettern vernagelt war und man „wieder(um)kehren“ mußte, oder schon zu der Zeit, da die Kehr wiederstraße in die neugeschaffenen Anlagen führt. Das, was mich aber zunächst, und zwar vom ersten Augenblick an, auf eine ganz merkwürdige Weise berührte, war das alte, halbblinde Fenster. Es war mir nach wenigen Augenblicken klar, daß ich da die Wohnung der Großeltern vor mir hatte und daß dieses unscheinbare Fenster der Ausblick aus der ehemaligen guten Stube gewesen war. Aber so begann ich hinüberzuträumen in die Zeit vor rund vierzig Jahren, als wir klein waren, die Lieblinge der Großeltern, und als das Zimmer hinter diesem dunklen Fenster für uns der Inbegriff einer alten, geheimnisvollen und damals schon beinahe versunkenen Welt war. Dort stand noch so ein bißchen Biedermeier herum, ein Mahagoni-Sekretär mit richtigen Geheimfächern, alte Mahagoni-Kommoden, Polster-

stühle mit geschwungenen Lehnen und ein mächtiges Sofa, alles Dinge, für die man heute, gäbe es sie noch, Liebhaberpreise bekommen würde. Heute frage ich mich manchmal, wie gerade diese Möbelstücke in den sonst doch schlichten und bürgerlichen Haushalt meiner Großeltern kamen. Jedenfalls war dieser Raum für uns von klein auf verbunden mit einer gewissen Festlichkeit. Hier wurde bei den Familiengeburtstagen die Tafel gedeckt. Ja, es war schon eine Tafel, anders kann man es gar nicht nennen, was sich da unter der Fülle der Speisen bog. Und wie verstanden die Großmutter und die Tanten, lukullische Wunder zu bereiten, vom gespritzten Schweinebraten über Kalb und Hammel bis zu den zahllosen Zubereitungsarten für Fisch und Geflügel. Hier gab es für uns Kinder den geheimnisvollen Griespudding mit der Glücksmandel, die man unbedingt finden wollte, weil man sich dann etwas wünschen durfte, hier gab es die kunstvoll übereinandergeschichteten, mehrfarbigen Götterspeisen!

Aber das war immer noch nicht der Grund, warum mich der Anblick dieses Fensters so bewegte, und ich kam erst nach einer Weile dahinter, was es war, betraf es doch einen Vorgang, den ich aus eigener Erinnerung gar nicht wissen konnte: Hinter diesem Fenster war ich geboren worden. Als meine Eltern heirateten, hatten sie zunächst, wie damals häufig üblich, die ersten anderthalb Jahre in der etwas abgelegenen „Guten Stube“ der Großeltern gewohnt, bis sie dann später nach Schmelz zogen. In diesem Raum war ihre Hochzeit gefeiert worden, hier hatten sie gelebt, hier war ich zur Welt gekommen — hier war ihr und mein Anfang gewesen.

Erst dieses Bild verwies mich auf meinen eigenen Beginn, erst mit ihm wurde mir klar, was wirklich gewesen war, denn in meinen eigenen frühesten Erinnerungen dehnten sich die weiten Wiesen am Haff zwischen Ehmer und Appelhagen.

Und so begann in mir die Reihe aller Begebenheiten und Festlichkeiten hinter diesem Fenster aus meiner Erinnerung heraufzudämmern.

Da hatte z. B. ganz in seiner Nähe ein hoher, dünnbeiniger Blumenständer gestanden, auf dessen Ablage ein dickes Fotoalbum lag, eines aus dem vorigen Jahr-

hundert, mit dicken Kartonseiten, in die man die Bilder hineinsteckte. Eine Fundgrube für uns Kinder, Bilder von Onkels und Tanten, die schon lange nicht mehr lebten, der Großvater als Rekrut, jung und mit kühn gewirbeltem Schnurrbart, Onkel Willi als forsch dreinblickender Matrose, die Großmutter als junges Mädchen und als glückliche Braut. Was gäbe ich heute für dieses Album, welche Ergänzung meiner Familienforschung würde es sein!

Dort in der Ecke neben dem Fenster stand auch alljährlich der Weihnachtsbaum. Und unvergeßlich bis heute der Abend, an dem er in Brand geriet und auf die Gardinen übergriff. Unvergeßlich auch die selbstsichere und ruhige Reaktion des Großvaters, der nach einem Wasserguß den brennenden Baum durch eben dieses Fenster in den Schnee des Aschhofwalls warf und die brennenden Gardinen gleich hinterher. Während die Oma uns Kinder in Sicherheit brachte — alles ruhig, ohne Aufhebens, man tat, was getan werden mußte.

Und dann, Jahre später, Spiegel und Fenster verhangen und der heißgeliebte Großvater in eben diesem Zimmer aufgebahrt. Es war der erste Tote, den ich in meinem jungen Leben sah. Genau ein Jahr später standen wir an der selben Stelle hinter diesem Fenster vor der aufgebahrten Großmutter. Sie hatte ohne ihn nicht mehr leben können.

All dieses stand wieder vor mir auf, als ich im Kalender den Giebel mit dem dunklen Fenster sah. Geburt, Kinderseligkeit, Feste und Tod hatten sich hinter ihm abgespielt. Durch dieses Fenster war das erste Licht eingetreten, das ich in diesem Dasein wahrgenommen hatte, an ihm hatte ich mich später hochgereckt, um einen Blick in die geheimnisvolle Welt da draußen zu erhaschen, hinter ihm hatte das Geheimnisvolle und Besondere, das stets unter Verschluss gehalten wurde, unsere Neugierde geweckt, hier hatte ich den ersten tiefen Schmerz meines Lebens empfunden. Hier war mir die erste Ahnung von dem geworden, wo unser Weg durch dieses Leben mündet.

Ich war durch dieses kleine, mir bis dahin unbekannte Bild wieder nach Hause zurückgekehrt. Ein Kreis hatte sich geschlossen, und ich kam mir für eine kleine Weile der Selbst-

besinnung vor, als ob ich nach langen Irrfahrten heimgekehrt sei in die Geborgenheit meiner Kindheit. Es war ein merkwürdiges, starkes Erlebnis inmitten der rastlosen Maschinerie, die unser Leben bestimmt und

## Oder - Weiße - Linie

Ich habe nie dem Osten angehört  
Und kann' ihn nicht genug, um ihn zu lieben.  
Doch hat vor nunmehr hundert Jahren drüben  
Der Vater meines Vaters deutsch gelehrt.

Die Enkel seiner Schüler sind vertrieben,  
Die Mauern seiner Schule sind zerstört.  
Es ist fast so, als hätte niemals drüben  
Der Vater meines Vaters deutsch gelehrt.

Auch ich bin nicht bei mir zu Haus' geblieben.  
Der Geist der Zeiten hat es mir verwehrt  
Und mich wie Flugsand übers Meer gekehrt,  
Und dabei hat vor hundert Jahren drüben  
Der Vater meines Vaters deutsch gelehrt.

Jetzt haben sie den Osten abgeschrieben,  
Als wäre er ein Posten ohne Wert.  
Mir steht nicht zu, daran Kritik zu üben.  
Doch steht mir dies zu sagen zu: da drüben  
Hat meines Vaters Vater deutsch gelehrt.

ERWIN BOCK, São Paulo

\*

Erwin Bock ist ein deutscher Jude, der nach Brasilien ausgewandert ist. Sein Gedicht entnehmen wir den „Deutschen Nachrichten“ in São Paulo.

uns vorantreibt. Stille und Friede waren um mich und die wunderbare Heiterkeit der Erinnerung.

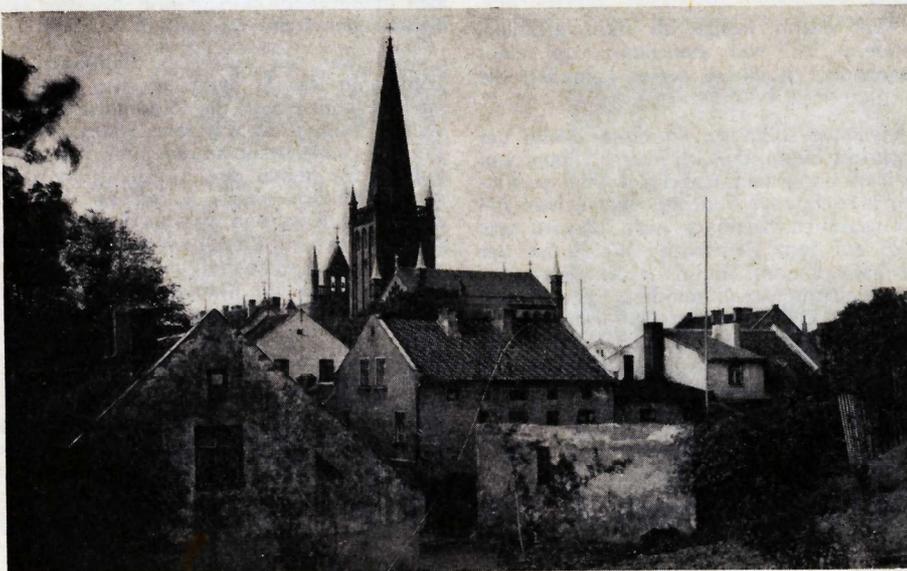
Später wurde mir noch eine andere Erkenntnis. Mein Erlebnis mit diesem Bilde wurde mir ja sicherlich nicht alleine zuteil, jedem von uns sind sie und werden sie immer wieder widerfahren. Das Bildmaterial, das unser „MEMELER DAMPFBOOT“ im Laufe von mehr als 25 Jahren gebracht hat, ist überwältigend und hat jeden Memelländer sicherlich mehr als einmal ganz persönlich berührt und angesprochen. Und vielleicht sollte man sich einmal darauf besinnen, welche Schätze in Wahrheit in diesem Material schlummern. Und noch eins fiel mir in diesem Zusammenhang auf. Seit mehreren Jahren wird der MEMELLAND-KALENDER nicht mehr gedruckt. Der Grund ist meines Wissens die geringe Nachfrage. Daß er bei Stückpreisen von zuletzt um 2,- DM ein Zuschußgeschäft war, darüber sollte man nicht zu diskutieren brauchen, daß der Verlag aber auf einem Teil der Auflagen sitzen blieb, das sollte uns bedrücken.

Nun erscheint aus klar geschilderten Gründen unsere Heimatzeitung nur noch einmal im Monat. Sollten wir da nicht wieder bemüht sein, den Kalender herauszubringen?

Sicherlich spielt bei diesen Gedanken mein ganz persönliches Erlebnis mit dem Bild und dem alten Fenster eine Rolle, aber kann nicht morgen oder übermorgen ein jeder von uns auf einen solchen Schatz stoßen?! Jeder kann es, aber nur dann, wenn wir alles tun — so denke ich —, daß unser „MEMELER DAMPFBOOT“ als Zeitung und hoffentlich auch in Zukunft wieder als Kalender bestehen kann.

Wir sollten, glaube ich, sehr ernsthaft darüber nachdenken.

Klaus Reuter



Am Aschhofwall

Ein liebenswerter Winkel aus der Memeler Altstadt. Wir stehen auf dem Aschhofwall und blicken in die hier endende Kehrwießerstraße hinein. Über den Dächern sieht man gleich zwei Kirchen. Der Turm und das rechts anschließende Kirchenschiff gehört zur Reformierten Kirche an der Friedrich-Wilhelm-Straße. Links neben dem Turm schaut der Glockengiebel der turmlosen Landkirche hervor.

Aufn.: MD-Archiv

# Weit über 7000 Elche in Litauen

## Über 1000 Elche wurden 1970/71 erlegt – 1948 waren es 91 Elche

Den einen erscheint er plump, den anderen gewaltig und schön. Jedoch alle stimmen überein: Der Elch ist der König der Wälder. In alten Zeiten wurden mit diesem Ehrennamen die Wisente tituliert. Jedoch ihre Dynastie beendete 1755 die Kugel eines Wilderers. 1969 sind die Wisente erneut in Litauen heimisch gemacht worden. Sie sind in einem Gehege im Forst von Pašiliai im Kreise Panewesch freigelassen worden. An die Hilfe des Menschen gewöhnt, würden sie kaum fähig sein, in der Freiheit zu leben. Ein eingehogter König ist kein König mehr.

### Von der Vorzeit bis zur Gegenwart

Der Elch wird seit der Vorzeit verehrt, vielleicht deswegen, weil die Menschen von dem erlegten Wild viel gutes Fleisch bekamen. Besonders begehrt war der Elchbraten. Aus der Haut wurden Kleider genäht, Boote gefertigt. Unsere Vorfäter benutzten das gegerbte Leder für die Kleidung unter dem Panzer und zu Handschuhen. Die Hufe des Wildes wurden als Heilmittel gegen Kopfschmerzen und Schwindel gebraucht. Es wurden daraus Armbänder und Ringe hergestellt. Die Geweihe waren als Zierat geschätzt, man verwendete sie auch zur Anfertigung verschiedener Werkzeuge.

Offenbar wurde der Elch auch geachtet, weil seine Erlegung damals nicht leicht war. Das alte Sprichwort „Wenn du einen Bären jagen gehst, so mache das Bett, wenn du auf einen Elch gehst – so mach dir den Sarg“ zeigt, daß die Elchjagd mit primitiven Hieb- und Stichwaffen gefährlich war. Der verwundete Elch wehrte sich gegen die Jäger mit den Vorderläufen, nicht aber mit den Schaufeln, wie es viele annehmen. Es sind Vorfälle beschrieben worden, wie eine Elchkuh bei der Verteidigung ihres Jungtieres mit den Hufen der Vorderläufe einem Bären den Schädel zerschmetterte. Ein verwundeter Elch stieß einem sich unvorsichtig nähernden Jäger mit dem Fuß dermaßen in den Bauch,

daß die hinter den Gürtel gesteckten Handschuhe auf dem Rücken herauskamen...

In Skandinavien und Rußland wurde der Elch auch Gehilfe des Menschen. Gezähmte Elche wurden in Schweden und Rußland als Verkehrsmittel gebraucht. Zu Zeiten Karls IX, fuhren sogar die königlichen Kuriere mit Elchen.

In einem Dorpater Archiv befindet sich ein interessanter Befehl der Stadtverwaltung aus dem 17. Jahrhundert, der in der Stadt das Reiten und Fahren mit Elchen verbietet, da die Pferde vor ihnen scheuten. Die Zarin Katharina II, verbot den Gebrauch der Elche als Verkehrsmittel, damit Räuber und Diebe mit ihnen nicht ihren Verfolgern entweichen konnten.

In der Sowjetunion arbeitet man wieder an der Zähmung der Elche. Das wichtigste Zentrum dieser Forschungen befindet sich in dem Schutzgebiet von Petschora-Iljitsch (dem früheren finnischen Petsamo am Eismeer).

In den litauischen Wäldern war der Elch bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts recht häufig. Danach nahm der Bestand schnell ab wegen des maßlosen Jagens und des Abholzens der Wälder. Eine starke Elchkolonie gab es nur noch am Haff und im Memeldelta. Nach den Stürmen des Zweiten Weltkrieges war die Zahl des edlen Wildes recht klein geworden. 1948 wurden in Litauen 91 Elche gezählt. Der strenge Schutz, die Vernichtung der Wölfe, die anstelle der Kahlschläge aufgewachsenen Jungwälder, die milden klimatischen Bedingungen waren günstige Faktoren zur Vermehrung der Elchrudel. Innerhalb von 20 Jahren haben sich die Elche in ganz Litauen verbreitet. Es trifft zu, daß ihre Wanderungen nicht immer glücklich enden. Nicht selten stoßen sie mit Verkehrsmitteln zusammen oder versinken in Mooren. Oft endet auch ihr Verirren in Wohnstätten und Städte traurig. 1968 wurde im Mai in Wilna eine Elchkuh mit zwei Jungtieren auf dem Gediminasberg beobachtet. Als die Tiere ge-

scheucht wurden, brach das eine Jungtier bei einem Sprung das Rückgrat; auch die beiden anderen Elche erreichten nicht den Stadtrand.

1970 gab es in Litauen 7400 Elche. Sie werden in allen Kreisen angetroffen, sind also auch im Memelland zu finden.

### Neue Blüten – neue Schaufeln

Der Ausspruch „Ein neues Jahr bringt neue Blüten“ ist treffend; wir würden aber nicht fehlgehen, wenn wir sagten: „Neue Blüten – neue Schaufeln“. Die Elche werfen, wie auch alle anderen Hirscharten, alljährlich das Geweih ab. Wir erwähnten bereits, daß die Elche sich gegen Feinde nicht mit den Schaufeln verteidigen. Ihr Geweih ist eine Turnierwaffe, die nur während der Brunftzeit gebraucht wird. Die neuen Schaufeln beginnen den Elchen im April zu wachsen, und Ende August wird der Bast durch Fegen beseitigt. Beim Fegen der Schaufeln an Bäumen und Sträuchern erhalten die bleichen Knochen durch organische Pflanzensäuren die schöne braune Farbe. Das Geweih eines starken Tieres kann bis zu 20 Kilogramm wiegen. Solche vielendigen Schaufeln in fünf Monaten heranwachsen zu lassen – das ist keine Kleinigkeit.

Das neue Geweih auf den Köpfen der männlichen Tiere bedeutet den Beginn der Brunft. Für diese sind zwei Herbstmonate – September und Oktober – bestimmt. Während dieser Zeit sind die Elche unruhig, besonders die männlichen Tiere. Spät abends oder früh morgens kann man im Walde ein dumpfes Stöhnen vernehmen. Das ist die Stimme des brünftigen Elches. Er verharrt nicht auf einer Stelle, sondern zieht im Walde Kreise, zerbricht mit den Schaufeln Bäumchen, scharrt den Boden, wälzt sich. Wenn die Elche einander hören, so suchen sie sich. Es beginnt der Kampf, ein eindrucksvoller Anblick! Es scheint, als ob von den Stößen der Schaufeln der ganze herbstliche Wald dröhne. Oft nähert sich ein freier Elch einem Elchpaar. Zwischen den Rivalen beginnt der Kampf. Interessant ist, daß in einem solchen Falle das Weibchen die Raufbolde gar nicht beachtet, oft sogar äst. Die Kämpfe währen nicht lange; der Schwächere flieht, und an den Stärkeren fällt das Recht zur Fortpflanzung der Art. Es kommt vor, daß der Zweikampf mit dem Tode des einen Rivalen endet. Aber das sind seltene Fälle. Noch seltener kommen beide um – indem sich die Geweihe verhaken.

Das Geweih ist eine edle Waffe, nur zum Beweise der Überlegenheit bestimmt, nicht aber, um den Gegner zu vernichten. Manchmal jedoch führen die Erregung oder die unnormal langen Sprossen eines Stangenelches zum tragischen Ende des Kampfes. Ein brünstiger Elch kann sogar dem Menschen oder einem Haustier gefährlich werden. So drang im Herbst 1969 ein aus dem Forst Simoniai gekommener Elch in eine Herde von Sterken der Kolchose M. Melnikaite, Rayon Kupiškis. Nachdem er mit dem Geweih zwei Sterken verletzt hatte, kehrte er in den Wald zurück. Die Jungkühe aber wanderten in das Fleischkombinat.

Ende Oktober kann man die ersten schaufellosen Elche antreffen. Das ist ein Zeichen dafür, daß die Brunft beendet ist.



Der Elch ist kein Kostverächter

Er läßt sich auch die jungen Spitzen der Kujelfichten, der Legföhren also, schmecken.

Aufn.: Dr. Laaser

Nach einiger Zeit wird die Zahl der geweihten Elche größer. Der Monat Dezember ist die Zeit des massenhaften Geweiheabwurfes. Wenn man zu dieser Zeit an den Standorten der Elche umhergeht, kann man abgeworfene Geweihe finden. Wenn man eine Schaufel, besonders eine stärkere, gefunden hat, so lohnt es sich, in der Nähe auch nach der anderen Hälfte zu suchen.

Jüngere Tiere tragen die Schaufeln bis zum Januar oder Februar. Die geeignetste Zeit zur Geweihsuche ist das zeitige Frühjahr, nach der Schneeschmelze im Walde, solange die grün werdenden Pflanzen noch nicht die Geweihe verdeckt haben. Auf Erfolg kann man hoffen in jungen Beständen von Kiefern und Pappeln, in Weidenbeständen, auf Kahlschlägen, an Moorändern.

#### Soll man ihn jagen?

Es war auf einer Jagd vor einigen Jahren. Auf dem schmalen Waldwege knirschten die Schlitten voller Jäger. Plötzlich lief direkt vor dem Pferd ein Elch vorbei.

„Wenn man ihm so eins knallen würde...“, rief jemand hinter dem Wild her.

„Es ist eine Sünde, auch nur an das Schießen eines solchen Wildes zu denken“, sprach der Minister für Forstwirtschaft A. Matulionis.

Nicht nur der Minister dachte so. Fast jeder Mensch hielt die Elche nur für eine Zierde des Waldes.

Es verging eine Reihe von Jahren. Die Leute trafen in den Wäldern immer häufiger Elche an. Das Wild vermehrte sich stark. An manchen Stellen wurden es gar zu viele Elche. Die Forstleute begannen schon zu klagen, daß die Elche die Wälder schädigten. Denn zur Winterszeit ernähren sie sich nur von Zweigen und der Rinde von Bäumen und Sträuchern. Ein erwachsener Elch braucht für diesen Zeitraum etwa 3 Tonnen Futter. Mit Recht nennen die Ewenken in Sibirien den Elch den Baumfresser. Bei ihrer Ernährung schälen die Elche nicht nur die Zweige ab, sondern brechen auch einen Teil der Bäumchen um. Anstelle der abgeschälten Rinde findet sich Fäulnis. Wohl oder übel muß man Überlegungen wegen einer Regulierung der Zahl der Elche anstellen.

1962 genehmigte das Naturschutzkomitee die Erlegung der ersten 65 Elche. In der ersten Jagdsaison fielen kaum 18. Die Jäger konnten gegen den König der Wälder nicht die Hand erheben. Auch jetzt noch erzählt der Waldwärter B. Bakanas aus Kupiškis scherzend von einem Vorfall auf den ersten Elchjagden. Einmal trieben die Treiber einen Elch auf ihn zu. Dieser stand einige Meter vom Waldwärter entfernt, spielte mit den Ohren und bewegte sich nicht. Es tat ihm leid, ihn zu schießen, doch nicht zu schießen ist unangenehm gegenüber den Freunden. Er beschloß, ihn leise zu verscheuchen. Der Elch entwich, doch gelang es nicht, die Jäger zu täuschen. Sie begriffen alles und hänselten den Waldwärter lange Zeit.

Bei späteren Elchjagden wurden die erlegten Stücke nach Hunderten gezählt. Trotzdem vermehrten sich die Elche alljährlich in den Wäldern. Alle begannen zu begreifen, daß die Elchjagden für die Einhaltung des Gleichgewichts zwischen dem Wild und dem Walde erforderlich sind. Die Jäger erlernten die Jagd auf Elche. Während der Jagdsaison 1970-1971 gelang es, 1038 Tiere zu erlegen. Insgesamt sind von den ersten Jagden bis jetzt 3876 Elche erlegt worden. Das sind ungefähr ebensoviele, wie es 1965 insgesamt Elche in Litauen gab. 3876 Elche – das sind etwa 581 Tonnen Elchfleisch. Ein Großteil wird exportiert, ein Teil verbleibt für den örtlichen Markt. Die Elchfleischverwertung gleicht teilweise die durch die Tiere der Forstwirtschaft zugefügten Schäden aus.

Doch die Forstleute bleiben leider pessimistisch. In manchen Waldgebieten, besonders im nordöstlichen Litauen, gibt es weiterhin zu viele Elche. Beim Gang durch den Forst Zalioji sehen wir zehn Hektar vernichteten Jungkiefernbestand. Diese Flächen wieder herzustellen oder neue an entfernteren Plätzen des Waldes in dem sich sehr viele Elche aufhalten, anzupflanzen, ist undenkbar. Es ist berechnet worden: In Zalioji haben die Elche Schäden von 126 000 Rubel angerichtet. Die Bestände an Jungkiefern im Forst Simoniai haben gehörig durch die Elche gelitten. Zwar wurden dort in der Jagdsaison 1969-1970 41 Elche erlegt; wie aber der langjährige Förster der Försterei Mikeriai A. Lylis behauptet, gibt es nach dem Frühjahrswurf im Forst wieder so viele Elche wie vorher.

Eine Berechnung der von den Elchen der Forstwirtschaft verursachten Schäden innerhalb ganz Litauens würde wahrscheinlich eine siebenstellige Zahl ergeben. Es scheint, daß eine weitere Vermehrung der Elche in Litauen nicht erwünscht ist. Die Jäger planten in der letzten Saison die Erlegung von 1100 Tieren. Um die Zahl der Elche zu stabilisieren, müßten offenbar jährlich 1600 bis 1800 Elche erlegt werden. Die Mehrheit der Jägervereine ist nicht geneigt, die Abschuszahlen zu erhöhen. Denn noch immer besteht ein Mangel an für die Elchjagd geeigneten Waffen mit gezogenem Lauf.

Die Jagd ist schwer, besonders in feuchten Wäldern. Hier müssen manchmal die Jäger selbst das einige Hundert Kilogramm schwere Tier bis zum Wagen schleifen. Und vom Waldrande kann man oft nur mit einem Traktor die Beute aufnehmen. Die Elchjagd ist eine schwere Arbeit. Deswegen ist man bemüht, die Jäger zu entschädigen, wobei aus den Mitteln des Vereins die Ausgaben für die Treiber und den Transport gedeckt werden.

Für den sicheren Schuß (in den Kopf oder das Blatt) erhält der Jäger eine Prämie von 25 Rubeln. Außerdem wird den Jägern die Elchhaut bezahlt. Und trotzdem erlegen die Jäger ungern Elche. Deshalb werden die Jagdpläne nicht erfüllt. Offenbar müßte man zusätzliche anspornende Mittel anwenden, um die Jäger stärker zu interessieren. Bei der Jagd auf anderes Wild behalten die Jäger einen Teil der Beute für sich, doch aus dem Walde Elchfleisch mitzunehmen, ist

## Pfingsten

Nun steht die Welt voll grüner Maien, die sie zu einem Tempel weihen, der Wald erbaute den Altar. Dort tragen Kiefern helle Lichter, und wo er dunkler wird und dichter, da leuchten Kerzen, wunderbar.

Wie sie von den Kastanien grüßen! Und unter unsern zagen Füßen dehnt sich des Domes Teppich bunt. Wir schreiten andachtsvoll und leise. Da tönt des Pfingstchorales Weise aus ungezählter Sängers Mund.

Sie jauchzen hoch vom Chor und rufen. Und vor des grünen Altars Stufen steh'n wir erwartungsvoll im Moos. Da öffnet sich der Kanzel Pforte, des Frühlings ewig sel'ge Worte durchweh'n die Seele hehr und groß.

Wir fühlen tief geheimes Weben, uns selbst erneut zu neuem Leben, des Alltags Last und Staub entflohn. Beseligt rücken wir zusammen. Sind's Königskerzen, – sind es Flammen, die dort durch jene Büsche loh'n?

Lisbeth Purwins-Irrittié

unstatthaft. Es wäre nichts Schlimmes, wenn die Jäger auch Elchfleisch nach Hause mitbringen würden.

Wenn man alles beim Bisherigen beläßt, wird es schwerlich gelingen, rationell die Zahl der Elche zu regulieren. Vorerst ist das einzige zuverlässige Mittel zum Schutze wertvoller Baumbestände deren Einzäunung. Die Forstleute erklären, daß die Zäune teuer seien. Doch der vernichtete Wald ist noch teurer. Bis die Jäger bessere Gehilfen der Forstleute werden, würde es sich lohnen, nicht nur die von den Elchen angerichteten Schäden zusammenzuzählen, sondern zu versuchen, sie wenigstens teilweise zu vermeiden.

Es gibt viele die Elche betreffende Probleme. Sie müßten gemeinsam von Wissenschaftlern, Forstleuten und Fachleuten der Jagdwirtschaft gelöst werden.

Raimund Baleischis



Elchrudel auf der Nehrungspalwe

Die Nehrungselche, die durch den letzten Krieg fast ausgerottet wurden, haben sich nach den letzten Meldungen aus dem Memelland wieder auf der Nehrungspalwe sehen lassen. Aufn.: Dr. Laaser

# Die schwarze Katze

Die Sonne hatte ihre herrlichsten Schleier in Gold, Blau und zartem Rot um ihr strahlendes Haupt gewunden und schon lange nicht mehr mit ihrem Aufgehen so wunderbar den östlichen Horizont geziert wie an diesem Pfingstsonntag. Es war schade, daß nur wenige Menschen diese Pracht bestaunen konnten; man schlief an den arbeitsfreien Tagen gerne etwas länger. Die einzige Frühaufsteherin war die Lobiessche, die die frühen Stunden des Tages liebte und oft „der Sonn' entgegenging“, nicht, denn vor ihr schritt eine junge Frau, die Trinkertsche. Und gerade diese Frau hätte den Schlaf besonders nötig gehabt, schaffte sie doch tagein, tagaus von früh bis spät, um sich und ihre Kinder durchzubringen.

Sie ging an diesem Morgen in die Kirche, unbekümmert um den weiten Weg von Skirwiet nach Ruß. Früher als alle anderen machte sie sich auf, um den Gang über das Bredschuller Moor zu genießen; Hetzerei beim Kirchgang empfand sie als Entwürdigung des Feiertages. Sie war ein Mensch, der bewußt lebte und sich, trotz aller Last, des Lebens freute.

Die Lobiessche versuchte, sie einzuholen, um ihr ein gesegnetes Fest zu wünschen. Aber die alten Knochen vermochten nicht, den nur geringen Abstand zwischen ihr und der jungen Frau zu überwinden. Und rufen mochte sie nicht. Doch da blieb diese plötzlich stehen. Sie schien auf etwas zu horchen. Richtig, der Kuckuck rief. Und die Lauschende bewegte, wie die Lobiessche, herankommend bemerkte, zählend die Lippen.

„Nur elfmal“, meinte sie seufzend, nachdem der Kuckuck schwieg. „Und Geld hab ich auch man bloß e Dittche bei mir.“

Die Lobiessche war von diesen Worten unangenehm berührt. Sie wirkten aus dem Munde dieser jungen redlichen Person wie ein schwarzer Fleck auf sauberem Kleid. Wie konnten Christen überhaupt abergläubisch sein? Ja, wie konnte ein erwachsener, vernünftiger Mensch glauben, daß die Zahl der Lebensjahre von der Anzahl der Rufe eines Kuckucks, den man im Frühling zum erstenmal rufen hört, abhängt? Und ähnlich der Unsinn mit dem Geld. — Und all der viele, viele andere Unsinn.

„Wenn Sie mich fragen würden, Trinkertsche, was ich davon halt, müßt ich Ihnen sagen, ich glaub nich an den Unsinn. Wie soll das auch stimmen, was das Vogelche da zusammenschreit? Dies Jahr waren es elfmal, nächstes Jahr sind es vleicht dreißigmal, und das andre Jahr amend man bloß dreimal. Glauben Sie wirklich, daß so e Schiepeche mit unsere Lebensjahre so sinnlos rumschmeißen kann? Und Geld — hat man immer bloß soviel, wie man, wie inne Bibel steht, im Schweiß seines Angesichts verdient. Da is ganz egal, ob man, wenn man den Kuckuck zum erstenmal im Jahr hört, grad keinen Pfennig inne Fupp hat oder zehn Taler.“

## Kunstaussstellung Archibald Bajorat

Die Stadtverwaltung Landau i. d. Pf. — Kulturamt — zeigt von Samstag, dem 15. Mai bis einschließlich Sonntag, den 6. Juni 1971, täglich von 10.00 bis 12.00 Uhr und von 13.00 bis 17.00 Uhr, in der Villa Streccius eine Kunstaussstellung des Malers **Archibald Bajorat**, Eschborn/Taunus, „Aquarelle und Graphik“.

Die junge Frau war verlegen geworden, denn was die Alte da sagte, war nicht einfach von der Hand zu weisen. Und gezwungen lächelnd sagte sie: „Is ja man bloß Spaß.“ Die Lobiessche aber dachte bei sich: Bloß Spaß? Dann wechselte sie das Thema. Sie wünschte ihr ein gesegnetes Fest und meinte: „Wie herrlich, wenn man so flinke Beine hat und die paar Kilometer inne Kirch nich zu fürchten braucht. Mit mir is nu all rein gar nuscht mehr los.“

Sie begleitete die junge Frau ein Stück durch das noch unbelebte, stille Dorf. Doch als sie bald darauf in den kurzen Weg, der

## UNSER HEIMATGEDICHT

### MEMEL

Lang' ist sie her, die schöne Zeit —  
ich ging' zu Fuß, wär's erst soweit,  
nach Memel.

Der Dange Wasser floß vorbei —  
drauf fuhr der Schiffe bunte Reih'  
gen Memel.

Oft blies der Sturmwind übers Land —  
warf Wellen auf am Ostseestrand  
bei Memel.

Dann flogen Möwen kreischend schrill —  
durchdringend selbst des Sturm's Gebrüll  
um Memel.

Oft denk' im Traume ich an dich —  
nach dir, o Heimat, sehn ich mich,  
nach Memel.

Ich sehe dich im Geist vor mir —  
als lebt' ich heute noch in dir,  
in Memel.

Doch sollt' ich dich nicht wiedersehn —  
niemals darfst du untergehn,  
mein Memel.

Erich Zoppot

am Friedhof vorbeiführte, einbogen, bemerkten sie nahe beim Friedhofstor mehrere Leute auf der Straße, die aufgeregt miteinander sprachen.

„Kicken Si man dort. Wir sind nich allein so früh auf“, sagte die junge Frau.

„Sieht ganz so aus“, bestätigte die Lobiessche, und mit leichter Ironie bemerkte sie: „Die scheinen den Pfingstsonntag mit dem Totensonntag verwechselt zu haben.“ Aber als sie, herangekommen, erfuhren, daß der Grund zu dieser Ansammlung eine schwarze Katze war, die der Schudnagiesche, vom Friedhof her, über den Weg gelaufen war, und daß sie sich nun fürchtete weiterzugehen, wurde die Lobiessche ernst und murmelte vor sich hin: „Schrecklich, wie der Aberglaube die Menschen auf Schritt und Tritt verfolgt.“

Der Fischer Skrupies jedoch sagte eben: „Mumpitz, nuscht als Mumpitz das.“ Aber es klang nicht sehr überzeugt. Und noch unsicherer war die Meinung einer Frau: „Ja, wenn se von links nach rechts übern Weg gelaufen wär, von rechts nach links schadt nuscht.“

„Ob von links oder rechts, hat in diesem Fall nuscht zu bedeuten, das Schlimme is, daß se vom Friedhof gekommen is“, hielt eine andere Frau, die sich nichts Schlimmeres

vorstellen konnte, als diesen Umstand, entgegen.

Die Lobiessche kam in dieser aufgeregten Schar nicht zu Worte. „Kommen Sie“, sagte sie zu der Frau Trinkert, hakte sie unter und zog die Unschlüssige, zum Entsetzen aller, mit sanfter Gewalt über die gefährliche Linie. „Lassen Sie die man spintisieren“, meinte sie und verabschiedete sich ein Stück weiter von ihr.

\* \* \*

Als am Abend dieses Tages die Sonne mit warmem Glänzen ins Haff glitt, der ruhvollen Nacht die Herrschaft zu überlassen, klopfte es bei der Lobiesschen an der Tür. Es war die Trinkertsche. „Denken Sie sich bloß, Frau Lobies“, sagte sie, und in ihren Worten schwang so etwas wie ein verborgener Triumph mit, „als ich nach dem Gottesdienst heute mit e paar Leute in Ruß so über dies und das sprach und auch aufen Aberglauben zu sprechen kam, sagte eine vornehm aussehende Frau, daß unser Herr Pfarrer e mal gesagt haben soll, daß er daran glaubt, daß Scherben Glück bringen. Was sagen Sie dazu?“

Gespannt heftete die junge Frau ihre Augen auf das Antlitz der Alten, die ihr blaß geworden zu sein schien. Und es dauerte lange, bis sie antwortete. „Ich weiß nich, was daran wahr is und was nich. Aber — ich hab da e Idee. Am dritten Feiertag kommt der Pfarrer nach Skirwiet, e Gottesdienst abzuhalten. Und nach dem Gottesdienst werden wir beide ihn einfach fragen, ob an dieser Behauptung was Wahres dran is.“

Peinlich, aber nich damlich diese Idee, dachte die junge Frau. Vleicht is se danach anderer Meinung über das, was man Aberglauben nennt und woran so viele glauben.

Als am dritten Feiertag der Pfarrer, ein gütiger, ernster Mann, nach dem Gottesdienst in der Schule auch dem letzten Besucher die Hand zum Abschied gedrückt hatte, bat die Frau Lobies ihn, ein paar Worte mit ihm sprechen zu dürfen. „Ich muß Ihnen was sagen, Herr Pfarrer. Es fällt mir gar nich leicht, aber der lieben Ordnung wegen muß es sein.“

„Bitte, ich bin ganz Ohr“, sagte der Pfarrer freundlich.

„Es gibt in unserer Kirchengemeinde einen Menschen, der so dreist is, zu behaupten, daß unser verehrter Herr Pfarrer abergläubisch is“, brachte sie nach einigem Zögern heraus.

Obwohl der Pfarrer im ersten Augenblick ein bißchen betroffen zu sein schien, antwortete er mit belustigtem Lächeln: „Da wissen die lieben Leute besser Bescheid über mich als ich selber.“ Dann wurde er ernst. „Ich bezweifle, daß Glaube und Aberglaube in einem Herzen beieinander wohnen können. Aberglaube ist keine so harmlose Sache, wie es manchmal den Anschein hat. Wo Aberglaube dabei ist, stimmt es mit dem Glauben nicht. — Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich jemand Anlaß gegeben haben sollte, mich für abergläubisch zu halten.“

Hierauf fühlte Frau Trinkert sich verpflichtet, trotz ihrer Schüchternheit zu antworten. „Sie sollen mal wo gesagt haben, Herr Pfarrer, daß Sie daran glauben, daß Scherben Glück bringen.“

Nun mußte der Pfarrer herzhaft lachen, „Das stimmt, das habe ich gesagt“, gab er unumwunden zu.

Dieses unvermutete „Bekennnis“ des Pfarrers tat der Trinkertschen sichtlich wohl. Die Lobiessche hingegen war hierüber so sehr erschrocken, daß es stotternd über ihre

Lippen kam: „Aber, Herr Pfarrer, das – das is – doch Aberglaube.“

Nun war der Pfarrer wieder sehr ernst. „O nein, nicht immer. Es kommt ganz darauf an, wie man glaubt“, sagte er.

„Ich weiß“, sprach nun wieder die Frau Trinkert, „der Herr Pfarrer glaubt nur an das Gute. Man soll bloß nicht an das Schlechte glauben, zum Beispiel, daß es e Unglück bringt, wenn einem e schwarze Katz übern Weg läuft – von links nach rechts.“

„Aber nein, meine liebe Frau Trinkert, so ist das auch nicht. Aberglaube bleibt Aberglaube“, wehrte der Pfarrer ab. „Lassen Sie mich Ihnen erklären, wie ich das sehe. – Wenn ein abergläubischer Mensch einen zerschlagbaren Gegenstand fallen läßt und dieser in Scherben zerspringt, dann glaubt der Bedauernswerte, daß diese Scherben ihm Glück bringen werden. Da irrt er sich. Das ist Aberglaube! Wenn ich nun, sagen wir, eine Glasschüssel durch ein Mißgeschick fallen ließe und so vor einem Häuflein Scherben zu stehen käme, glaube ich auch,

daß diese Scherben Glück bringen würden. Aber nun nicht mir, sondern dem Kaufmann, der die Gelegenheit hat, mir eine neue Schüssel zu verkaufen. Und das ist kein Aberglaube.“

Die Frauen sahen sich verdutzt an. Der Pfarrer indes fuhr fort: „Ebenso verhält es sich mit der schwarzen Katze, die einem über den Weg läuft. Das kann schon ein Unglück bedeuten. Aber ebenfalls nicht mir oder Ihnen, sondern etwa einer Maus, die ihr in die Krallen läuft. Aber auch da hätte die schwarze Farbe ihres Felles und ob sie von links oder rechts über den Weg gelaufen kommt, keinerlei Bedeutung. Das ist, wie all das viele, worauf die Abergläubischen achten, nichts anderes als eben Aberglaube – der nur unter Heiden möglich sein sollte.“

In diesem Augenblick kam eine pechschwarze Katze auf den Pfarrer zugetrabt und kringelte sich schnurrend und schmeichelnd zwischen seinen Beinen – als wollte sie ihm danken.

**Herbert Rohde**

## In Memoriam Prof. Dr. Alexander Pierach

Wieder ist einer unserer Besten von uns gegangen: Am 7. April 1971 starb in der Kerckhoff-Klinik in Bad Nauheim der Memeler Professor Dr. Alexander Pierach im 71. Lebensjahre an einem Herzinfarkt.

Pierach wurde am 20. Juni 1900 in Memel als Sohn des wohlbekannten Kaufmannes Richard Pierach, des späteren Stadtverordnetenvorstehers, geboren. Er war der zweitälteste von vier Brüdern und wuchs im Hause des Großvaters in der Polangenstraße 17 auf. Unvergeßlich blieb ihm der 15. März 1915, als die Russen von Nimmersatt aus auf Memel zustießen. Die beiden ältesten Pierach-Söhne erhielten von den Eltern etwas Geld, einen gefüllten Rucksack und einen Krückstock und ließen sich mit der letzten Fähre nach Sandkrug übersetzen, um auf der eisglatten Poststraße nach Schwarzort zu wandern. Von dort machten sie sich auf die Reise zu ihrem Onkel John in Lübtheen. Erst im Mai kehrten sie wieder nach Memel zurück.

1918 machte Alex sein Abitur am Memeler Luisen-Gymnasium und begann sein Studium in Königsberg, um es in Kiel, Jena und München fortzusetzen. München hielt den jungen Memeler Mediziner fest. Hier wurde er Schüler Friedrich von Müllers, des Leiters der Medizinischen Klinik, eines weltbekannten Arztes. Geheimrat von Müller erkannte in dem jungen Pierach bald den geborenen Kliniker und Dozenten. Schon nach dreijähriger Assistentenzeit wurde er zu einem internationalen Kongreß nach Boston geschickt. Nach achtjähriger klinischer Tätigkeit, nach zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet des Blutkreislaufs und der medizinischen Akustik konnte er sich 1933 in München habilitieren.

Es verdient besondere Erwähnung, daß Pierach in diesen fünfzehn Jahren, die er fern von Memel lebte, nie die Verbindung mit der Vaterstadt verlor. Schon als Student verbrachte er die Semesterferien im Memeler Krankenhaus, mit dessen Leiter Sanitätsrat Dr. Adolf Geßner ihn eine lebenslange Freundschaft verband, die keineswegs durch den Altersunterschied von 30 Jahren behindert wurde. War er zunächst begierig, von dem alten Praktiker aus der berühmten Berliner Chirurgenschule zu lernen, so wurde er im Laufe der Zeit durch Anregungen und Mitteilungen über seine Arbeiten der Gebende.

Am 4. Januar 1933 heiratete er in Memel eine seiner Patientinnen, Else Voss. Er erzählte über diese Zeit: „Es war damals ein bescheidener, aber glücklicher Anfang. Im wackligen, kleinen Auto, dem Herbertchen, fuhr ich mit meiner jungen Frau durch Memels bucklige Straßen, und beinahe



wäre unser Ältester im Herbertchen geboren worden. Während unserer Ehe schenkte Else mir vier Blondköpfe, die prächtig in der freien Luft da droben gediehen.“

1934 stand Pierach vor einer folgenreichen Entscheidung. Nach Neigung und Eignung war er für die Universitätskarriere bestimmt. Dr. Geßner aber bot ihm die Stelle des Leiters der Inneren Abteilung des Memeler Krankenhauses an. Als die Litauer merkten, daß Pierach mit dem Gedanken spielte, zugunsten seiner Vaterstadt und seiner großen Familie auf die wissenschaftliche Laufbahn zu verzichten und in Memel zu bleiben, boten sie ihm eine verlockende Position im Memeler Rot-Kreuz-Krankenhaus. Pierach brachte ein echtes Opfer, als er in

Memel blieb, und die Stadt dankte es ihm, indem sie ihm willig die Mittel für die modernsten technischen Geräte auf den Gebieten der Diagnostik und der Therapie zur Verfügung stellte.

Dr. Pierach brachte die Innere Abteilung des Memeler Städtischen Krankenhauses nicht nur zur Blüte – sein Ruhm drang bald auch über die Stadt hinaus, und der Kreis der Patienten aus Memels weitester Umgebung wuchs ständig, 1938 wurde er zum Professor der Albertus-Universität in Königsberg berufen und hielt dort ab 1942 Vorlesungen, soweit das seine Memeler Position zuließ.

Die böse Zeit des Zusammenbruchs verschonte ihn nicht. Als einer der letzten verließ er die Stätte seines Wirkens in Memel. Er wurde von seiner Familie getrennt und von den Russen interniert. Aber Ärzte wurden auch damals dringend benötigt. Kurze Zeit war er Chefarzt in Teupitz, nach 1945 vorübergehend Vertrauensarzt der LVA Hessen in Friedberg. Endlich konnte er sich in Bad Nauheim eine neue Existenz aufbauen. Am 1. November 1946 trat er als Arzt in das Konitzky-Stift ein, eine vorbildlich ausgestattete Anlage mit 350 Betten und fünfzehn Assistenzärzten, im Kurpark gelegen. 1951 wurde er hier Chefarzt der Inneren Abteilung unter gleichzeitiger Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit.

1966 trat er in den verdienten Ruhestand, war aber bis zu seinem Tode noch immer für den großen Kreis seiner Privatpatienten da, die oft von weither aus dem Ausland zu ihm kamen. Hatte er schon in seiner Chefarztzeit nie auf Versammlungen und Kongressen gefehlt, wo seine Referate und Diskussionsbeiträge stets beachtet wurden, so blieb er auch in den Jahren bis zu seinem Tode jedem Fortschritt geöffnet, besuchte weiter die internationalen Kongresse und trat durch viele wissenschaftliche Veröffentlichungen hervor. Der Tod riß ihn mitten aus seinem rastlosen Wirken im Dienste der leidenden Menschen heraus.

Es bleibt noch einiges über den Menschen Pierach nachzutragen. 1956 baute er sich in der Königsberger Straße 5 in Bad Nauheim sein Traumhaus. In das Fundament des Kamines ließ er eine Bleiröhre mit einem Stück Bernstein und einer Albertus-Nadel einmauern. Er dokumentierte damit seine tiefe, wurzelhafte Verbindung mit dem Bernsteinstrand des Memellandes und der Heimatuniversität. Sein Haus schaut auf den nahen Wald. Im Garten duften im Sommer die Rosen, die er stets selbst betreute.

Schweres persönliches Leid blieb ihm nicht erspart. Einer seiner Söhne starb vor einigen Jahren. Zwei Söhne leben in Amerika. Eine Tochter ist in Gießen verheiratet. Besonders schwer traf es ihn, daß seine treue Lebensgefährtin aus schweren Tagen unheilbar erkrankte; er war in zweite Ehe mit einer Schweizerin verheiratet.

Es war etwa drei Wochen vor seinem Tode, als er wieder einmal des Memeler Dampfboots gedachte, dem er zweimal nach dem Kriege Beiträge zugesandt hatte. „Ich muß noch allerhand Memeler Erinnerungen zusammensuchen; wenn ich soweit bin, setzen wir uns mal zusammen“, sagte er zu mir. Dazu sollte es nicht mehr kommen, aber der Ausspruch zeigt, wie stark Pierach bis zu seinem Tode seiner Heimat verhaftet war. Er ist aus unserer Mitte gegangen. Geblieben ist das Andenken an einen gütigen, feinsinnigen Arzt und Menschen. Geblieben sind die Rosen in seinem Garten, die auch in diesem Frühling kräftig ausgetrieben haben und reiche Blüte versprechen.

**Margret Kuhnke**

## Kleine Heimatnachrichten

### Arthur Kahlmeier †

Wie wir erst jetzt erfahren, starb am 14. März 1971 in Nordhausen am Harz unser langjähriger Mitarbeiter Arthur Kahlmeier. Er wurde am 19. März 1971 von seiner Ehefrau Dora zur letzten Ruhe gebettet.

Kahlmeier trat 1909 in unseren Verlag als Buchdruckerlehrling ein, spezialisierte sich im Laufe der Jahre auf den Akzidenzdruck, mußte aber im Kriege auch in der Zeitungsdruckerei arbeiten. Er gehörte zu denjenigen Beschäftigten, die im Herbst 1944 als letzte das Dampfboot-Haus in Memel verließen. In den letzten Wochen vor dem Ende hatte Kahlmeier das „Memeler Dampfboot“ nicht nur gedruckt, sondern auch auf dem Bahnhof, am Hafen und auf den Straßen verkauft. Als Volkssturmmann sah er den Betrieb noch einmal wieder. In unserer Festschrift „100 Jahre Memeler Dampfboot“ hat er darüber ausführlich berichtet. Er kämpfte auf der Kurischen Nehrung, wurde verwundet und geriet im Lazarett in US-Gefangenschaft. Nach der Entlassung fand er im Harz nach über zwei Jahren seine Ehefrau. Bis zu seiner Pensionierung arbeitete er in einer Volksküche.

Wir werden Kahlmeier als pflichtgetreuen Arbeiter und gutem Kollegen immer ein ehrendes Andenken bewahren!

### 10 Jahre in der Gemeinde Balkhausen

Als Pfarrer Martin Klumbies aus Bensheim kürzlich wie jede Woche in der Gemeinde Balkhausen, die als Filiale zum Evangelischen Pfarramt in Jugenheim gehört, den Gottesdienst hielt, bat ihn der Kirchenvorsteher Heinrich Sames, ihm vor dem Segen das Wort zu einer Bekanntmachung zu erteilen.

Unser Landsmann Klumbies, der als Spätaussiedler in die Bundesrepublik kam und der in der Heimat lange Jahre unter den Russen ein Motor des kirchlichen Lebens in Heydekrug und Umgebung gewesen war, ahnte nicht, welcher Art die Bekanntmachung sein würde. Sames teilte der Gemeinde mit, an diesem Tag sei es zehn Jahre her, seit Pfarrer Klumbies erstmalig nach Balkhausen gekommen sei. Seitdem habe er unermüdlich mit Gottesdienst, Taufe, Abendmahl, Beerdigungen, Hausbesuchen und Passionsandachten usw. der Gemeinde gedient. Von den Eltern werde es begrüßt und dankbar anerkannt, daß der Seelsorger den Kindern mit Liebe und Geduld Flötenunterricht erteile. Sames erinnerte daran, daß Klumbies mit dem Memelland Heimat, Freundschaft und die liebgewordene Heydekruger Kirche verlassen habe und von Gott mit Frau und Kindern auf eine ungewisse Wanderschaft geschickt worden sei. Mit Vertrauen, Glauben und Gehorsam habe er sich in die Stelle gefügt, die Gott ihm zugewiesen habe, und die Gemeinde danke ihm für seinen Dienst in Liebe und Treue. Wie zu Abraham habe Gott zu Klumbies gesprochen: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will...“

### Start der Reparaturwerft

Die Reparaturwerft in Memel nahm Anfang des Jahres ihre Arbeit auf. Die „Erste Abteilung“ will im laufenden Jahr 50 Hochseeschiffe reparieren und Arbeiten im Wert von fünf Millionen Rubel erledigen. Als erste

Einheit kam das estnische 12000 t Kühlschiff „Bris“ ins Dock. Im nächsten Jahr will die „Erste Abteilung“ bereits 100 Einheiten reparieren. Die Ausbaurbeiten an der großflächigen Gesamtanlage gehen weiter. Der Betrieb soll bekanntlich die größte sowjetische Reparaturwerft an der Ostsee werden.

Die Baltische Werft in Memel stellte im Januar ein weiteres Kühlschiff des Heckfängertyps in Dienst. Das Schiff erhielt den Namen „Samschit“ und ist für die sowjetische Fischereiflotte Murmansk bestimmt.

### „Stintfang“ zu Wasser

Bei der Schiffswerft Paul Lindenau, Kiel, lief der Frachter „Stintfang“ (8200/6380 t) für die Hamburger Reederei H. M. Gehrckens vom Stapel. Es handelt sich um einen Nachbau der „Barbarella“ und kann 246 Standardcontainer fahren. Den Antrieb leistet ein 4000-PS-Diesel für 16 Knoten.

## Wir gratulieren

Dem Ehepaar Max Genuth und Dorothea geb. Kakes, aus Neu-Rugeln, heute in 33 Braunschweig, Halberstadtstraße 7, zum Fest der Goldenen Hochzeit am 11. Juni. Genuth wird am 25. Mai 74 Jahre alt, seine Frau am 4. Juli 72 Jahre alt. Der Goldbräutigam diente in zwei Weltkriegen bei der Marine, zuletzt beim Volkssturm, mit



dem er 1945 im Samland in russische Gefangenschaft geriet. Er kam bis zum Ural, wurde aber 1948 als arbeitsuntauglich entlassen. Seine Familie fand er in Braunschweig, wo er auch bald Arbeit erhielt. Frau Genuth, die in Preil geboren ist, flüchtete mit beiden Töchtern durch Pommern und Mecklenburg, um 1949 bei Nacht und Nebel über die Zonengrenze nach Braunschweig zu gelangen. Sie gehört heute dem Kirchenvorstand an, während Max seine Freizeit dem Garten widmet. Mit uns gratulieren drei Kinder, fünf Enkel und ein Urenkel, dazu die neun Geschwister der Jubilare!

dem Ehepaar Wilhelm und Eva Dudjahn geb. Plutta zu ihrer goldenen Hochzeit am 27. Mai 1971. 50 Jahre, eine Zeitspanne, die durch Glück aber auch durch Entbehrungen gekennzeichnet war, haben das Leben dieses Paares geformt. Früher wohnhaft im Memelland in der Gemeinde Dwielen, wo sie einen schönen Bauernhof besaßen. Frau Dudjahn war die einzige Tochter des Bauern und Bürgermeisters Johann Plutta und somit die spätere Erbin. Im Jahre 1921 wurde das Paar in der Kirche zu Wannaggen getraut. Nach der Heirat arbeiteten sie mehrere Jahre auf dem Hof und übernahmen ihn

später. Kurz vor dem 2. Weltkrieg wurde Wilhelm Dudjahn zum Zollgrenzschutz einberufen, wo er bis 1944 ununterbrochen Dienst tat, zuletzt als Postenführer. Die Jubilarin mußte während dieser Zeit den Hof mit einem Polen und mit einer Weißrussin allein bewirtschaften. Mitte 1944 wurde der Jubilar zur Verteidigung Ostpreußens zur Wehrmacht einberufen. Damals befand sich Frau Dudjahn mit ihrer alten, kranken Mutter, der Tochter und einer Tante bereits auf der Flucht. Der einzige Sohn befand sich auch bei der Kampftruppe und man hatte lange Zeit keine Nachricht von ihm erhalten. Die Flucht ging zunächst nach Königsberg, dann ging es bald weiter bis sie mit dem großen Treck nach zweieinhalbmonatiger Flucht bis Mecklenburg kamen, wo sie eine vorläufige Bleibe fanden. Wilhelm Dudjahn kam in russische Gefangenschaft und wurde im November 1947 entlassen. Er arbeitete fast 20 Jahre bei den Bremer Tauwerken. Er fand zunächst bei seiner Schwester in Osterholz-Scharmbeck eine Unterkunft. Im Rahmen der Familienzusammenführung gelang es ihm 1948, seine Familie herüber zu holen. Hier lebten sie zunächst in einem Zimmer und „Frau Sorge“ schaute so manches Mal durch das einzige Fenster der Wohnung. Erst 1951 konnten sie ein Siedlungshaus übernehmen. Auch der Sohn wurde aus der Gefangenschaft entlassen und fand Beschäftigung bei der Bundesbahn, wo er auch heute als Beamter Dienst tut. Beide Kinder sind verheiratet und drei Enkelkinder werden neben vielen Verwandten und Bekannten am Jubeltage gratulieren. Das „MD“ wünscht dem Jubelpaare auch weiterhin alles Gute.

Else Jagst aus Stumbragirren, Kreis Pogegen, heute in 5108 Monschau, Hargardt 44, bei Ella Gilllessen, zum 95. Geburtstag am 19. Mai. Bis zur Vertreibung wohnte Frau Jagst in ihrem Geburtsort. Auf der Flucht kam sie nach Dänemark, wo sie mehrere Jahre in einem Flüchtlingslager verbrachte. Einige Jahre lebte sie in Bayern in einem Altersheim. Dann zog die Sehnsucht sie zu ihrer Nichte, bei der sie den Lebensabend in liebevoller Betreuung verbringt. Ihr Bruder David Jagst starb im März 1945 in Dänemark. Wir wünschen der Jubilarin weiterhin Glück, Zufriedenheit und Gottes Segen!

Maria Trumpa geb. Doll, früher Szieszkrandt, Kreis Heydekrug, heute in 2301 Rönne, Götenweg 18, bei Adolf Bendig, zum 90. Geburtstag am 4. Mai. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch sehr rüstig, beschäftigt sich gern im Garten und nimmt an allen Familienfeiern lebhaften Anteil. Gern liest sie ihr vertrautes „Memeler Dampfboot“ und andere Zeitschriften. Die acht Kinder, denen sie das Leben schenkte, sind tot. Der jüngste Sohn fiel 1944. Im März 1959 kam sie über das Lager Friedland in die Bundesrepublik. Ihr eigener Wunsch ist auch der unsere: Daß sie noch viele Jahre so rüstig unter dem Segen Gottes ihren Lebensabend genießen darf.

Jurgis Babis aus Mannheim-Schönau, Tilsiter Straße 24, zum 80. Geburtstag am 17. Mai 1971. Babis, der heute der älteste Einwohner seiner ehemaligen Heimatgemeinde Kerndorf sein dürfte, war bei Kriegsende in Litauen zum Schanzen eingesetzt und kam anschließend zum Volkssturm. Von den 600 Mann seines Bataillons blieben bei den Kämpfen im Samland nur 90 übrig, von denen 45 von der Halbinsel Hela mit einem Schiff nach Westen geschafft wurden. Er wurde in Kiel eingeladen und erfuhr erst nach sieben Jahren, daß seine Frau in einem dänischen Lager gelebt hatte und

gestorben war. Seinen einzigen Sohn fand er verwundet in Heidelberg; dieser ist heute ein bekannter Bildberichterstatter im Mannheimer Raum. Nachrichten aus der Heimat besagen, daß er von zehn Kerndorfer Bauernhöfen nur noch zwei übrig sind; von den anderen wurden sogar die Fundamente beseitigt, und die Brennnesseln stehen hoch auf den Grundstücken. Wir wünschen unserem Heimatfreund einen gesegneten ruhigen Lebensabend!

**Emmy Sakuth** aus Schwarzort, Kurische Nehrung, heute in 311 Medingen, Kreis Uelzen, Mühle, zum 80. Geburtstag am 2. Mai. Frau Sakuth ist die Inhaberin des

bekannten „Hotels zur Eiche“ an der Schwarzort Dorfstraße. Jeder, der die Gastlichkeit der Eichenwirtin erleben durfte, wird sie nie vergessen. Das kleine, behagliche Hotel mit den freundlichen Fremdenzimmern, mit der sonnendurchfluteten Frühstücksveranda, mit dem riesigen Eichbaum, mit dem kleinen Kolonialwarenladen war ein Stück echtes Schwarzort. Hier kehrte nur selten die „große Welt“ ein. Die Segler, die Ruderer landeten hier. Die Küche, insbesondere die Fischgerichte, hatte unter Kennern einen ausgezeichneten Ruf. Mag unser Glückwunsch die Jubilarin bei bester Gesundheit antreffen und ihr Sonnenschein und Zufriedenheit bescheren.

## Hier spricht der Jugendreferent

Erstmals wird eine sechstägige Freizeit für Kinder memelländischer Eltern (oder Elternteile) durchgeführt werden. Das ist eine feine Sache für unsere 12 bis 15 Jahre alten Jungen und Mädchen! Diese Freizeit findet in einem Jugendheim, also in einem festen Haus, statt und ist kein Zeltlager. Sie wird verantwortlich von einem Betreuer geleitet. Selbstverständlich ist auch ein Heimleiter-ehepaar vorhanden, und auch ich werde dort, wenn auch nicht die ganze Zeit über, auftauchen und kann einiges darüber erzählen, was wir zu Hause im Sommer, in den Ferien angestellt haben! Interessant ist dabei, daß wir mit einer französischen Kindergruppe derselben Altersklasse (12 bis 15 Jahre) zusammentreffen werden. Ein gemeinsames Programm mit den jungen Franzosen ist nicht vorgesehen, wir werden ja ohnehin genug Kontakt miteinander haben, weil wir im gleichen Heim sind. Die Umgebung ist herrlich, und das Wetter wird warm und sonnig sein.

Hier die genauen Daten: Kinderfreizeit für 12- bis 15jährige Jungen und Mädchen im Heim Margarten in Niedersachsen bei Osnabrück, vom 22. Juli (Donnerstag) bis zum 28. Juli (Mittwoch). Diese Tage sind gleichzeitig die An- und Abreise-tage. — Adresse: Jugendheim Margarten bei Bramsche (Osnabrück). Anmeldungen an W. Stephani, 2057 Reinbek, Klaus-Groth-Straße 11, bis zum 10. Juni. Wir haben insgesamt 15 Plätze zur Verfügung, die in der Reihenfolge der Meldungen vergeben werden sollen! Rechtzeitige Anmeldung ist also wichtig! — Die finanziellen Bedingungen: Fahrtkosten über 20,- DM (hin und zurück) werden vergütet. Der Lagerbeitrag beträgt für die ganze Zeit 15,- DM pro Kind und kann in den Fällen erlassen werden, wenn aus der Anmeldung ersichtlich ist, daß es sich bei den Angemeldeten um Kinder memelländischer Eltern handelt, die Spätaussiedler sind. Ansonsten sind Unterkunft und Verpflegung frei. Die Mitgliedschaft der Eltern in einer landsmannschaftlichen Organisation ist nicht Vorbedingung für die Teilnahmeberechtigung der Kinder an dieser Freizeit.

Frisch gewagt ist halb gewonnen! Für höchstens 35,- DM Unkosten erwartet die Kinder ein unvergeßliches Erlebnis. Auch das Zusammentreffen mit den jungen Franzosen wird dazu beitragen, eine neue Gemeinsamkeit und ein neues Verständnis über die Grenzen hinweg wachsen zu lassen. Ein kleiner Junge wurde zu meiner Zeit einmal in einer Memeler Schule durch den Schulführer gefragt: „Na weißt du denn, wo Europa ist?“ Antwort: „Ja, ich glaub' hier in Memel.“ Damals haben wir alle darüber gelacht — wer würde das heute noch tun!

Nach dem Anmeldeschluß (10. Juni) schreiben wir noch einmal an alle, die sich angemeldet haben, ob ihr Kind mitmacht und noch alles Nähere. Auch an unsere 16- bis 25jährigen Memelländer ist in diesem Jahr wieder gedacht worden. Nach dem großen Anklang, den unser Wochenendseminar

in Bad Pyrmont im Juni vergangenen Jahres gefunden hat, wird vom 15. bis 17. Oktober wieder ein Wochenendseminar stattfinden.

### Wochenendseminar im Jugendheim Margarten

bei Barmsee (Osnabrück) für 16- bis 25jährige Memelländer. Leitung Wolfgang Stephani. Thema: „Land und Leute in Nordostpreußen und im Memelland“ (Geographie, Wirtschaft, Kultur), — Teilnehmerzahl: 20. Anmeldungen können schon jetzt erfolgen, spätestens aber bis zum 1. September. Finanzielle Bedingungen: Lehrgangsbeitrag 10,- DM pro Person, Fahrgelder über 20,- DM für Hin- und Rückfahrt werden erstattet. Die Kosten für den einzelnen Teilnehmer können unter Umständen noch geringer werden. Zu gegebener Zeit werde ich noch einmal und ausführlich auf dieses Wochenendseminar zurückkommen.

Und noch etwas: Nach einem Gespräch mit unserem Memeler Landsmann Heinz Oppermann (53 Bad Godesberg, Zanderstraße 54) teilte mir mit, daß er für eine Diskussionswoche (Verband der Heimkehrer, Memeler Diskussionswochen), Thema: „Verhältnisse in der DDR“, zwei Plätze für politisch interessierte jüngere Memelländer freihalten würde, wenn davon Gebrauch gemacht wird. Themenkreis: 22 Jahre DDR, die SED in Staat und Wirtschaft, Jugend und Erziehung, Wissenschaft, Kultur, Deutschlandpolitik der SED. Mindestalter 18 Jahre. 7. bis 13. November in Marienheide bei Gummersbach (Köln). Teilnehmerbeitrag für diese interessante Diskussionswoche 30,- DM pro Person. Auch hierzu erbitte ich Zuschriften an mich, da ich gegebenenfalls noch klären kann, inwieweit Fahrgelderstattungen bzw. Bezuschussungen erfolgen können. Meldeschluß: 20. September 1971.

Achtung für alle Memelländer, ob Kinder, Jugendliche oder reifere Jugend, im Raume Frankfurt und Umgebung! Wer hat Interesse an Turnen oder Sport in weitestem Sinne? Wer möchte in einer großen Gemeinschaft sportlich interessierter junger Menschen ohne Zwang mitmachen? Die „Sudetendeutsche Turngemeinde Frankfurt/Main“ bietet solche Möglichkeiten! Alle Interessenten wollen sich bitte wenden an unseren memelländischen Landsmann Bernd Hofer, 6 Frankfurt 90, Buchhornstraße 8. Meines Wissens machen in dieser Gemeinschaft schon acht Memelländer mit, außerdem Pommern, Schlesier usw. Diese Turngemeinde ist sehr aktiv und hat ein reichhaltiges Programm, das auch gesellige Veranstaltungen umfaßt.

Noch zwei Hinweise! Auf dem großen Treffen der Memelländer in Hamburg am Sonntag, dem 6. Juni, in der Festhalle von „Planten un Blumen“, ist neben einem reichhaltigen Programm (Gottesdienst, Festveranstaltung kultureller Art, Tanz und Unterhaltung) um 14.30 Uhr ein Treffen von memelländischen Jugendlichen vorgesehen, das ich leiten werde. Es geht um heimatische, auch politische Probleme mit Diskussion. Stattfinden wird dieses zwanglose Treffen in einem Nebenraum der Festhalle, also im selben Gebäude. Vielleicht ergibt sich auch bei der Gelegenheit die Möglichkeit zur Anmeldung für eines der oben beschriebenen Vorhaben. Ich bin gerne bereit, dort auch Fragen in dieser Richtung zu beantworten.

Das Bundestreffen der Memelländer in der Patenstadt Mannheim findet am 2. und 3. Oktober im Rosengarten statt. Alles, was Beine hat, sollte sich dann nach Mannheim aufmachen! Großes Programm. Sonnabendabend ein buntes, auch kulturelles Programm unter Mitwirkung junger Memelländer und Ostpreußen. Feierstunde und Sport am Sonntag. Natürlich auch mit Tanz und Zeit zum Anknüpfen neuer Bekanntschaften und Fortsetzen alter Freundschaften! Doch auch hierüber weitere Einzelheiten, soweit sie Kinder oder Jugendliche interessieren, später.

Nun, liebe junge Memelländer, bewegt alle Pläne, die wir unterbreiten, in euren Herzen und unterstützt unsere Vorhaben durch rege Beteiligung. Jedes Gelingen ist eine Freude für alle Teile: Für die jungen Menschen, etwas von ihrer alten Heimat zu erfahren, und für die Älteren, zu wissen, daß ihre Heimat, unser Ostpreußen und das Memelland nicht vergessen sind!

Wolfgang Stephani



### Eine Spukgeschichte

Von Willkischken führt eine hügelige Straße nach Schreitlaugen. Herrlich war es im Sommer, auf dieser Kiesstraße, die zum Teil durch Wald und durch die Dörfer Absteinen und Kellerischken führte, mit dem Fahrrad von den mühsam erstampelten Bergen zu Tal zu sausen. Rechts der Straße erhoben sich sagenumwobene Hügel. Im Tal kreuzte die Abst, ein Flüßlein, die Straße. An Spätherbstabenden lagerte hier oftmals der Nebel.

An einem solchen Abend kam ein Schirrarbeiter von Adl. Schreitlaugen ganz aufgeregt in die Gastwirtschaft Kannegießer in Willkischken.

„Herr Wirt! Jetzt erst mal einen Schnaps! Da unten an der Abst spukt es tatsächlich. Ich kam mit zwei Dreschfliegeln, die ich in meiner Freizeit gebastelt hatte, die Straße entlang. Ab und zu hörte ich schon ein verdächtiges Geräusch, konnte aber nichts sehen. Plötzlich stand ein weißes Gespenst hinter mir. Blitzschnell fuhr ich herum und schlug mit den beiden Fliegeln zugleich auf das Gespenst. Da verschwand es, und ich kam im Eilmarsch hierher!“

Kaum hatte er seinen Schnaps heruntergekippelt, da öffnete sich die Krugtür erneut, und ein anderer Gast trat ein.

„Erst mal einen Schnaps auf den Schreck! Ich hab' immer darüber gelacht. Aber heute habe ich selbst erlebt, daß es an der Abst spukt. Ich reite nichtsahnend mit meinem Schimmel in das Nebelloch herunter. Es ist stockfinster, aber der Schimmel kennt ja den Weg. Plötzlich prasselt es auf uns nieder wie von Dreschfliegeln. Mein Schimmel sprang zurück und wollte den selben Weg nicht mehr weitergehen. Endlich konnte ich ihn beruhigen, habe aber dann nichts mehr gesehen...“

Während der Wirt und die anderen Gäste lachten, bezahlte der Schirrarbeiter seinen Schnaps und verschwand mit rotem Kopf.

rbr.

### Echte Friesen

Auf einer der friesischen Inseln ist es Brauch, im März, wenn die Hochseefischer auf große Fahrt gehen, den vom Festland auslaufenden Schiffen in Form eines großen Feuers von der Düne her den letzten Gruß mitzugeben, da sich auch Männer der Insel auf den Fischdampfern befinden.

Ein Memelländer, der sich sehr mit dem Wasser verbunden fühlt und zufällig auf der Insel weilte, nahm an dem Abschiedsfeuer teil, um dem alten Brauch seine Reverenz zu erweisen. Nur einige Frauen und jugendliche umstanden die Flammen, die von zwei Feuerwehrmännern sachkundig entfacht wurden. Der Wind war kalt und trieb ein Gemisch aus Regen und Schnee vom Meer her.

Unser Memeler rückte näher an die beiden Wehrmänner heran, um einige Brocken echt Friesisch aufzuschnappen. Da vernahm er den folgenden Dialog:

„Menschke, Koal, es datt kohl!“

„Joa, August, häst recht. Wie stoahne bube wie die Oape un hole datt ohle friesi-

## Memeler Dampfboot

### DIE HEIMATZEITUNG ALLER MEMELLÄNDER

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerel F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, 29 Oldenburg (Oldb), Ostlandstr. 14, Tel. 5 31 70. Schriftleitung F. W. Siebert, unter Mitarbeit von H. A. Kurschat. — Artikel, die mit dem Namen des Verfassers oder seinen Initialen gezeichnet sind, stellen die Meinung des Autors dar, nicht unbedingt die Meinung des Verlags und der Schriftleitung. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Landessparkasse zu Oldenburg, Konto-Nr. 416 214; Oldenburgische Landesbank AG, Konto-Nr. 77 170; Postcheckkonto: F. W. Siebert, Hannover 1175 38. — Bezug nur durch alle Postanstalten. — Vierteljährlicher Bezugspreis 4,80 DM.

sche Brauchtum inne Heh, und de Ein-  
kheimische, wo datt Fier anjeiht, hucke im  
Krooch un drinke Grog!"

Und er zog ein Fläschchen Rum aus der  
Tasche, stärkte sich und reichte sie seinem  
Landsmann. Da konnte unser Memeler nicht  
länger an sich halten, gab sich zu erkennen  
und erhielt auch seinen Anteil. **gd.**

## Das geht Alle an!

### Beschaffung von Urkunden

In den Besitz der benötigten Urkunden  
zu gelangen, gibt es folgende Möglichkeiten:

#### Standesamturkunden:

- Standesamt I, 1 Berlin 33 (West),  
Lentzeallee 107.
- Standesamt I, X 1054 Berlin 54 (Ost),  
Rückerstraße 9.

#### Kirchliche Urkunden:

- Kathol. Kirchenbuchamt, 8 München 15,  
Bavariaring 24.
- Kirchenbuchamt der Evangelischen Kirche  
der Union, 1 Berlin 12 (West), Lebensstr. 3.

Bei dem für den jetzigen Wohnsitz  
zuständigen Standesamt kann der Antrag auf  
Anlegung eines Familienbuches ge-  
stellt werden. Wenn das Familienbuch an-  
gelegt ist, erhält der Antragsteller bei Vor-  
lage des Buches die benötigten Urkunden  
ausgestellt, soweit die entsprechenden An-  
gaben im Familienbuch enthalten sind.

Die Heimatortskartei für Ostpreußen  
und das Memelland,  
24 Lübeck, Postfach 1836,

hilft gerne bei der Ermittlung von Orts-  
namensänderungen, die durch die Abtretung  
des Memellandes bzw. durch die Ereignisse  
des Zweiten Weltkrieges bedingt wurden.

### Keine grundlegenden Lastenausgleichsverbesserungen?

Aus dem jetzt veröffentlichten „Arbeits-  
programm der Bundesregierung zu inner-  
politischen Vorhaben“ muß vermutet wer-  
den, daß die Bundesregierung keine grund-  
legenden Verbesserungen des Lastenaus-  
gleichs für die Vertriebenen und Kriegssach-

geschädigten mehr wünscht. Aus der  
Formulierung „Damit (durch das 23. Än-  
derungsgesetz) hat die Bundesregierung den  
von ihr angekündigten gerechten Abschluß  
des Lastenausgleichs auch für Flüchtlinge  
durchgeführt“ muß geschlossen werden, daß  
nach Auffassung der Regierung nur noch  
bei den Zonenflüchtlings Verbesserungs-  
probleme bestanden.

### Verbesserungen für 131er

Durch das Gesetz zur Vereinheitlichung  
und Neuregelung der Beamtenbesoldung in  
Bund und Ländern, das von den gesetz-  
gebenden Körperschaften beschlossen wurde,  
werden die unter das Gesetz nach Artikel  
131 GG fallenden Versorgungsempfänger  
an der kraft Gesetzes vorgesehenen Amts-  
erhebung besonders der Richter und Staats-  
anwälte teilnehmen. Darüber hinaus ist auch  
eine weitere strukturelle Überleitung von  
nach dem G 131 versorgungsberechtigten  
Lehrern vorgesehen.

### Einrichtungshilfe erweitert

Durch das Änderungsgesetz zum Flücht-  
lingshilfsleistungsgesetz werden die Ein-  
kommenshöchstsätze für die Berechtigung  
zur Einrichtungshilfe um 50 vom Hundert an-  
gehoben. Für den Berechtigten lag die Ober-  
grenze bisher bei 500,- DM Einkünften, für  
ein Ehepaar bei 620,- DM.

### Zeugnisse werden anerkannt

Im Rahmen des vom Bundestag beschlos-  
senen 1. Änderungsgesetzes zum Flüchtling-  
shilfsmaßnahmengesetz wird das Bundes-  
vertriebenengesetz geändert. Aufgrund dieser  
Novellierung werden Zeugnisse und Berufs-  
befähigungsnachweise vergleichbaren deut-  
schen Zertifikaten gleichgestellt, sofern sie  
nach dem 8. Mai 1945 in den deutschen Ost-  
gebieten erworben worden sind. Die Neu-  
regelung, die mit Nachdruck vom Bund der  
Vertriebenen gefordert wurde, ist ins-  
besondere für die Spätaussiedler von Wich-  
tigkeit.

### Bauplätze bei Bremen Nebenerwerbssiedlung in Leuchtenburg für vertriebene Bauern

In Leuchtenburg bei Bremen, Kreis Oster-  
holz, werden 47 Nebenerwerbssiedlungen  
mit 800 qm Bauplatz gebaut. Mit dem Bau  
der Siedlung wird in diesem Jahr begonnen,  
also keine Wartezeiten.

zierungsmöglichkeiten werden prägnant und über-  
sichtlich aufgezeigt, darunter wenig bekannte, aber  
günstige Arten. Man ist erstaunt, wieviel Stellen  
Geld verteilen! Im 70-seitigen Einführungsteil sind  
u. a. besonders wertvolle Hinweise über den Haus-  
kauf auf Rentenbasis, erläutert durch neuzeitliche  
Tabellen, zu finden. Alle einschlägigen Gebühren  
(Architekten, Notare, Vermessungen usw.) sowie  
die verschiedenen üblichen Vermittlungsprovisionen  
sind ausführlich gebracht, nachdem vorher auf-  
gezeigt wurde, welcher Gesamtkapitalbedarf beim  
Ankauf oder Bau anfallen kann. Der 58-seitige  
Steuer- und Gebührenteil ist recht verständlich  
und überaus nützlich. Ein umfassendes Stichwort-  
verzeichnis ermöglicht ein rasches Auffinden der  
gewünschten Sachgebiete.

Das Buch ist in den 15 Jahren seit seinem  
Erscheinen weit über den Titel hinaus gewachsen  
und gibt alle einschlägigen Fragen der Grundstücks-  
und Wohnungswirtschaft erschöpfende Auskunft.  
Wer sich noch eingehender mit der Materie be-  
fassen will, findet stets Literaturangaben und An-  
schriften. Es ist daher nicht nur ein Ratgeber für  
Bauwillige und Kauflustige, sondern gehört schon  
seit langem zu den Standard-Ausbildungs- und  
Nachschlagewerken.

Wertvolle Hinweise werden vermittelt, un-  
gezählte Tips und Ratschläge des erfahrenen und  
bekannten Praktikers, die viel Mühe und Ärger  
sowie Geld ersparen, sind diesem in seiner Art  
einmaligen Ratgeber zu entnehmen. Auch dem  
Nichtfachmann wird die komplexe und komplizierte  
Materie in leichtverständlicher Art nahegebracht.  
Das Buch ist genau das, was der Verfasser schaffen  
wollte, für Laien und Fachleute gleichermaßen  
ein Wegweiser und Ratgeber aus der Praxis für



### Fern der heimatlichen Erde starben:

Friseurmeister **Fritz Binsau**, geb. am  
6. März 1897 in Heydekrug, verstorben  
am 11. März 1971 in Hoya, Elternstraße 1.

**Baubeschreibung:** Es ist beabsichtigt, ein  
Wohnhaus in der Größe 8,49×11,49 m mit  
Einliegerwohnung und ein Stallgebäude von  
3,49×5,49 m zu errichten. Das Wohnhaus  
wird nicht unterkellert. Für die Unter-  
bringung von Vorräten ist im Erd- und Dach-  
geschoß je ein Raum von etwa 4,00 qm vor-  
gesehen. Die Geschoßwohnung hat etwa  
65,00 qm Wohnfläche und die Dachgeschoß-  
wohnung etwa 59,00 qm Wohnfläche. Ein  
Kinderzimmer im Dachgeschoß von 9,63 qm  
Größe ist vom Treppenhaus aus zugänglich  
und kann auch zur Erdgeschoßwohnung ge-  
nommen werden. Über dem Stallgebäude  
ist ein geräumiger Bodenraum vorhanden.

**Baufinanzierung:** Die Siedlung mit Stall  
einschließlich Bauplatz, Architektenkosten,  
Kanalisation, Straßenbau, Straßenbeleuchtung  
kostet 135 000 DM. Eigene Mittel des Bau-  
herrn (bar, Bausparkasse) 35 000 DM. Öffent-  
liche Mittel und Hypotheken werden vom  
Bauträger finanziert 100 000 DM. Die monat-  
liche Belastung aus öffentlichen Mitteln für  
die Nebenerwerbssiedlung beträgt 420 DM.  
Die Arbeitsbedingungen in Bremen sind sehr  
gut. Vorortsverkehr 20 Minuten bis zum  
Hauptbahnhof und zum Zentrum der Stadt.

**Antragsberechtigung:** 1. Vertriebene und  
Sowjetzonenflüchtlinge, ggf. deren Ehe-  
gatten, die eine durch Eigentum, Pacht oder  
ein ähnliches Nutzungsverhältnis in der Land-  
wirtschaft begründete Existenz verloren  
haben. — 2. Vertriebene und Sowjetzonen-

## Auf dem MD-Bücherbrett

„Und woher das Geld zum Bauen-Kaufen?“ von  
Finanz- und Grundstücksmakler (RDM) Fritz  
Wübbenhorst. 62. Aufl., Stand: 1. 1. 1971,  
460 S., Halbl. 26,60 DM. Verlag: 29 Olden-  
burg (Oldb), Bismarckstraße 12.

Das in Fachkreisen allgemein als der „Wübben-  
horst“ bezeichnete Buch erschien jetzt bereits in  
der 62. Auflage, wiederum auf den neuesten Stand  
überarbeitet und mit 11 neuen Abschnitten (wie  
Immobilien-Fonds, Immobilien-Leasing, Factoring,  
Finanzierung aus einer Hand, Leitfaden für  
Finanzierungspläne usw.). Trotz des erheblich ver-  
mehrten Stoffes wurde der Umfang des Buches nur  
geringfügig erweitert, da wesentliche Teile in  
„Kleindruck“ gesetzt wurden.

Das Ergebnis dieser erneuten Überarbeitung ist  
eine nochmals verbesserte Ausgabe, in der alle  
einschlägigen neuen Gesetze, Verordnungen und  
Bestimmungen und eine Fülle von Informationen,  
Tips und Hinweisen, wie das 624.- DM-Gesetz, das  
2. Wohngeldgesetz, die Prämienbestimmungen, die  
Zuschüsse und erhöhten Absetzungen für Schutz-  
räume, die Entschädigungsregelung für ehemalige  
Kriegsgefangene usw. in klar gegliederten, logisch  
aufgebauten Abschnitten erläutert werden. Auch  
wie man auf legalem Wege sein Eigenkapital bei  
Inanspruchnahme aller gesetzlichen Möglichkeiten  
vermehrern kann, wird unterstützt durch mehrere  
Tabellen, übersichtlich dargestellt. Alle Finan-

die Praxis. Es wird in der Fachwelt als der  
„Kompaß“ für alle Baulustigen und Hauskäufer,  
als ein „Kompendium“ bezeichnet. Es gilt als einer  
der wertvollsten Bauratgeber, der in der deutsch-  
sprachigen Fachliteratur je erschienen ist. Der  
Bundesminister für Wohnungswesen und Städtebau  
bezeichnet in seinem Geleitwort das Buch als  
„Bestseller“ und sieht in ihm eine nicht zu unter-  
schätzende und dankbar begrüßte Hilfe.

Wer den „Wübbenhorst“, der stets aktuell, um-  
fassend und informativ ist, besitzt und seinen Inhalt  
beachtet, fährt gut und sicher, spart Ärger und  
vor allen Dingen Geld und gelangt auf dem  
richtigen Wege schnellstens zum Ziel.

### Heimat und Heimateerlebnis

Aus seiner langjährigen Erfahrung in der Ver-  
triebenenseelsorge und aus tiefenpsychologischen  
Einsichten hat P. Dr. habil. Paulus **Sladek OSA**  
seine Schrift „Heimat und Heimateerlebnis im Lichte  
einer christlichen Tiefenpsychologie“ verfaßt, die  
für 2,- DM portofrei bei der Ackermangemeinde  
in 8 München 23, Beichstraße 1, bezogen werden  
kann. Manche wertvolle Erkenntnis ist in ihr  
formuliert, so z. B. daß Heimat nicht nur ein  
geographischer, sondern auch ein soziologischer  
Begriff ist. Den Memelländern, die von den Russen  
im Memelland zurückgehalten wurden, ist das Gebiet  
heute keine Heimat mehr. Geographisch ist es  
zwar das gleiche Gebiet, das wir einst Heimat  
nannten, aber für das Heimateerlebnis fehlen die  
vertrauten Menschen. So kann ein Memellandtreffer  
ein Heimateerlebnis bringen, ein Besuch in der be-  
setzten Heimat jedoch nicht.

flüchtlinge, ggf. deren Ehegatten, die nach den FlüSG-, LAG- und BVFG-Förderungsbestimmungen einen landwirtschaftlichen Betrieb im Wege der Pacht übernommen haben und nach vertragsgemäßem Ablauf der Pacht oder bei vorzeitiger unverschuldeter Pachtauflösung eine Ansetzung auf einer Nebenerwerbsstelle begehren. — 3. Hof- oder Betriebserben von unter Nr. 1 genannten und bisher noch nicht geförderten Personen. — 4. Vertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge, ggf. deren Ehegatten, die früher in der Landwirtschaft unselbständig tätig waren (z. B. Gutsverwalter, Heuerlinge, Landarbeiter) und heute noch vollberuflich in der Landwirtschaft tätig sind.

**Bearbeitung:** Sollten Sie die Bedingungen erfüllen und auch die eigenen Mittel zur Verfügung stehen, wenden Sie sich bitte sofort an Adolf Ludwig, 2130 Rotenburg/Wüm-

me, Weicheler Damm 2, Telefon 04 62 61 / 4 64, damit Ihr Antrag gestellt werden kann.

## Wer sucht wen?

### Wer kennt die Geschwister Günther?

Der Kindersuchdienst des DRK, 2 Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51, sucht Edith Günther, geb. 22. Mai 1934, Alfred Günther, geb. 28. März 1931, und Gerda Günther, geb. 10. Juni 1928, die in Gröszpelken, Kreis Pogegen, lebten. Gesucht werden die Kinder von ihrem Vater Ewald Günther. Wer Angaben machen kann, schreibe an die obige Anschrift unter dem Stichwort „Radio-durchsage“ und dem Datum vom 25. Februar 1971.



**Bei allen Helmtreffen wirb für Dein „MEMELER DAMPFBOOT“**

**Bielefeld:** Unsere Sommerfahrt findet am 27. Juni 1971 statt. **Abfahrt 9.30 Uhr** ab Kesselbrink (Resttruhe). Rückfahrt gegen 19.00 Uhr. — Die Fahrtkosten betragen 5,50 DM zuzüglich 2,- DM für Besichtigungen. Kaffee und Kuchen sind kostenlos. — Zum Mittagessen bringt wieder jeder etwas mit. Wir wollen Picknick halten. — Bitte, melden Sie sich gleich an bei Frau Erna Scheffler, Bielefeld, Heeper Straße, oder bei Hans Binsau, Suttorf 54. — Es fährt nur ein Bus und beim letzten Treffen hatten wir schon viele Voranmeldungen. **Der Vorstand**

**Celle: Memellandgruppe Celle und Umgebung.** Achtung! Am Sonntag, dem 17. Juli 1971, um 19.00 Uhr, findet im Saal des Hotels „Die blühende Schifffahrt“ in Celle, Fritzenwiese 39, nach langer Zeit unser nächstes Beisammensein statt. Anlässlich dieses Treffens folgt nach der fälligen Jahres-Hauptversammlung und Neuwahl der beliebte Tonfilm „Zwischen Haß und Meer“. — Alle Landsleute werden hiermit herzlich eingeladen und gleichzeitig gebeten, Freunde und Bekannte mitzubringen. — Unsere Jugend darf dabei nicht fehlen! — Der Tonfilm, der in Farbe gehalten ist, bringt unsere Heimat deutlich in Erinnerung. Es ist der einzige Film unserer engeren Heimat, und wird den Zuschauern das Herz höher schlagen lassen. Überall, wo dieser Film gezeigt wurde, hat er große Begeisterung hervorgerufen. — Alle, denen unsere Heimat lieb ist, müssen diesen Film gesehen haben. Darum erscheinen Sie; es lohnt sich!

**Düsseldorf und Umgebung:** Am Samstag, dem 5. Juni 1971, führen wir unsere diesjährige Hauptversammlung durch. Die Zusammenkunft findet statt in der Gaststätte **HAUS KONEN, Düsseldorf, Suitbertusstraße 1, Ecke Fleher Straße.** Wir beginnen um 17.00 Uhr.

Im Rahmen der Tagesordnung wollen wir uns eine neue Dia-Serie zum Thema „Wanderung durch die Jahreszeiten: Pflanzen und Tiere der Heimat“ ansehen. — Bitte, kommen Sie auf jeden Fall zu dieser Veranstaltung. Unsere nächste Gruppenveranstaltung wird voraussichtlich erst der übliche Herbstnachmittag im Oktober dieses Jahres sein. **Der Vorstand**

**Hannover: Busfahrt nach Hamburg** zum Großen Memelländer-Treffen in Planten un Blumen am Sonntag, dem 6. Juni 1971. **Abfahrt früh um 8.00 Uhr** am Verkehrsbüro Ecke Luisenstraße/Hauptbahnhof. Für Anlieger **Lister Platz Abfahrt 7.45 Uhr.** Rückfahrt ab Hamburg etwa 18.00 bis 19.00 Uhr. **Fahrpreis 11,- DM.** Anmeldungen, eventuell per Zahlkarte, baldigst erbeten an die Geschäftsstelle Gerlach, Hannover, Goebenstraße 42, Telefon: Hannover 62 04 71.

**Hannover: Großes Memelländer-Treffen in Hannover** am Sonntag, dem 11. Juli 1971, im **Casino, Kurt-Schumacher-Straße.** Einlaß ab 9.00 Uhr. Es wird in diesem Jahr Sorge getragen werden für gekennzeichnete Tische der Kreise **Memel-Stadt** und **-Land, Heydekrug** und **Pogegen.** Ferner wird gesorgt für ein verbilligtes Mittagessen, billigere Getränke für die Kinder, und die Bar im Vorraum mit „lüttjen Lagen“. **Eintritt: 2,- DM.**

Für kostenlose **Privatquartiere** für unsere Besucher von außerhalb werden unsere Landsleute in **Hannover** um **baldige Meldung** gebeten an die Geschäftsstelle Gerlach, Hannover, Goebenstraße 42, Telefon: 62 04 71. In landsmannschaftlicher Verbundenheit

**Gerda Gerlach-Pawlowski, 1. Vorsitzende**

**Stuttgart:** Unser nächstes Zusammentreffen findet am 5. Juni 1971, um 19.00 Uhr in der Gaststätte „Wulle-Brauerei“, Stuttgart, Neckarstraße (Nähe Hauptbahnhof), statt. Neben den offiziellen Themen, die zu besprechen sind, bieten wir Ihnen allen ein gemütliches Beisammensein. Über ein zahlreiches Erscheinen — auch in Ihrem Interesse — würden wir uns freuen. **Der Vorstand**

## Aus den Memellandgruppen

### Vorschau auf Bochumer Treffen

Am 29. August 1971 treffen sich die Angehörigen der Kirchengemeinde Plaschken wieder einmal in Bochum.

Am 31. Oktober und 1. November 1971 ist ein memelländischer Kirchentag in Bochum geplant.

Merken Sie diese Termine in Ihrem Kalender vor! Das Memeler Dampfboot wird zu gegebener Zeit Einzelheiten bekanntgeben.

### Ausflug der Frauengruppe Hamburg

Die Hamburger Memellandfrauen machten ihren ersten Ausflug in diesem Frühling nach Poppenbüttel. Frau Voss, die Vorsitzende der regen Gruppe, war überrascht von der guten Beteiligung und versprach, im Laufe des Sommers öfter Ausflüge zu unternehmen, damit die Memelländerinnen die schöne Umgebung Hamburgs besser kennen lernen können.

Nach einer Wanderung wurde im Café Randel Einkehr gehalten. Dann folgte man dem Alsterwanderweg bis zur Schleuse. Dort kehrte man nochmals ein, und zwar zu einem echt heimatischen Mahl: Aal in Gelee mit Bratkartoffeln. In fröhlicher Stimmung wurde die Rückfahrt angetreten. mm.

### Frühlingsfeier in Hamburg

Am Sonntag, dem 18. April 1971, feierte die Hamburger Memellandgruppe im Lokal Jarresstadt ein Frühlingsfest. Auch eine Abordnung der befreundeten LO-Gruppe Barmbek/Uhlenhorst war wieder dabei.

Frau Voss hatte mit den Damen der Frauengruppe durch geschmackvolle Dekoration den Frühling in den Saal gezaubert und überraschte Kinder und kranke Rentnerinnen mit buntgefärbten Ostereiern. Vorsitzender Emil Lepa begrüßte die Gäste und hatte die Freude, eine fünfköpfige Ausiedlerfamilie willkommen zu heißen. Familie Bogdan/Penkitt war aus dem Kreise Lötzen „mit Sack und Pack“ in die Bundesrepublik übersiedelt und hatte das Wunder vollbracht, Pferde, Kühe und Schweine in mehreren Waggons mitzubringen. Das Ausladen der Tiere auf dem Bahnhof Göttingen wurde für die Beteiligten und Neugierigen ein Erlebnis. 4 Pferde, 4 Kühe, 6 fette Schweine und mehrere Schafe wechselten dort ihren Besitzer. Jetzt ist die Familie Bogdan/Penkitt im Lager Finkenwerder und wartet auf die Zuweisung einer Wohnung. Die erste Fühlungsnahme mit den Landsleuten war für die „Neuen“ ein Erlebnis. Sie wollen immer wieder zum Treffen kommen.

Das gut vorbereitete Programm brachte unter Leitung von Ursula Meyer einen Kranz schöner ostpreussischer Frühlingslieder, die von einer Gruppe memelländischer Damen, Mitglieder des Ostpreussenchors und der Jugendgruppe von U. Meyer, vorgetragen wurden. Die Programmleitung hatte auch dafür gesorgt, daß die Gäste durch den gemeinsamen Gesang einer Reihe von altbekannten Liedern aktiv wurden. Auch die schönen Frühlingsgedichte ernteten herzlichen und dankbaren Beifall.

In seiner Begrüßungsansprache ging Emil Lepa auf die Veranstaltungen ein, die gegen die Annahme der Verträge von Moskau und Warschau

gerichtet waren und sind und wies besonders auf Vorträge und Artikel des Kolumnisten William Schlämm in der „Welt am Sonntag“ hin. Er lud alle Landsleute zur Frühlingsfeier des BdV am 15. Mai 1971 und zum Haupttreffen der AdM am 6. Juni 1971 in die Festhalle Planten un Blumen ein. Die gelungene Veranstaltung fand mit Gemütlichkeit und Tanz ihr harmonisches Ende. LB.

### Jahres-Hauptversammlung in Hannover

Im Rahmen eines Heimatnachmittags fand die Jahres-Hauptversammlung 1971 am Sonntag, dem 4. April 1971, in der Gaststätte „Zur Alten Post“ unserer Memeler Landsleute Wiederroth statt.

Überaus zahlreich hatten sich unsere Landsleute eingefunden und nach der gemeinsamen Kaffeetafel und Begrüßung aller Anwesenden übernahm unser Gast vom Bundesvorstand der AdM, Herr Eduard Weberstaedt, das Amt des Wahlleiters.

Als 1. Vorsitzende wurde Gerda Gerlach einstimmig wiedergewählt. 2. Vorsitzender: Siegfried Grigat; nachdem Walter Born — als Mitbegründer unserer Memellandgruppe mit der Silbernadel ausgezeichnet — aus Gesundheitsgründen sein Amt niederlegte, welches er jahrelang in bewährter Weise geführt hatte.

Kassenverwalterin: Frau Irma Lehmann. Kassenprüfer: Bernhard Raschowski und Franz Lengies. Fest- und Kulturausschuß: Frau Elisabeth Josephi und Fritz-Carl Kruschinski.

Nach der Wahl, welche zügig und reibungslos dank Herrn Weberstaedt verlief, beendete ein schöner Dia-Vortrag unseres Landmannes Fritz-Carl Kruschinski, der uns mit bewegten Worten herrliche Bilder unserer lieben alten Heimat vorführte — und unser gemeinsames Lied „Land der dunklen Wälder“ diesen gelungenen Sonntag-Heimatnachmittag.

### Schacktarp im Memelland

Im Lesekreises der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Rastatt, der auch die Memelländer angehören, gaben Schacktarp und Eisgang das April-Thema ab. Aus der Literatur wurden Schilderungen über diese Zeit der Wegelosigkeit geboten, in der die Dörfer im Überschwemmungsgebiet von der Außenwelt abgeschnitten waren. Der Eisgang auf der Weichsel wurde an Beiträgen von Martin Damss und Felix Dahn deutlich. Einige Szenen aus Halbes Schauspiel „Der Strom“ zeigten die Dramatik dieses Naturereignisses. Mit einem Treuebekenntnis zur Heimat klangen die Stunden in dem nie um fesselnde Themen verlegenen Leserkreis aus.

Am 8. Mai 1971 fand das Muttertagsgedenken statt. Als Sommerausflug ist am 27. Juni 1971 eine Fahrt mit dem Sonntagsumbumler bis Idar-Oberstein mit seinen Edelsteinschleifereien geplant. Wer teilnehmen will, melde sich bald bei Heinrich Malwitz, Rastatt, An der Ludwigsfeste 2, Telefon 3 26 78, an, damit ein Sonderabteil vorbestellt werden kann.

### Die Jahres-Hauptversammlung der Hochflieger

Am 22. Mai 1971 findet in Bremervörde um 10.30 Uhr im Hotel Schützenhof in der Stader Straße die Jahres-Hauptversammlung des Klubs der Züchter des Memeler Hochfliegers statt, zu der auch Ehefrauen, Freunde und Bekannte ein-

Heute nacht entschlief nach langer schwerer Krankheit unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

## Anna Schekahn

geb. Foegen

früher wohnhaft in Nidden, Kurische Nehrung

im 73. Lebensjahr.

In stiller Trauer

und im Namen aller Angehörigen

**Fritz Kiehr und Frau Martha geb. Schekahn  
Käthe Schekahn**

2071 Hoisdorf, Waldstraße, den 16. April 1971

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 21. April 1971, um 14.00 Uhr in der Kirche zu Siek stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel,

Schmiedemeister

## Hans Büttner

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer

**Helene Büttner geb. Esch**

**und alle Anverwandten**

3548 Arolsen-Helsen, Neue Straße 13, 20. April 1971  
früher: Memel, Tilsiter Straße 23



85

Am 6. Mai 1971 feierte unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi

*Martin Pawils*

seinen 85. Geburtstag. Der Jubilar wurde in Kischken, Kreis Heydekrug, geboren, wo er eine Landwirtschaft besaß. Er lebt seit 1961 bei bester Gesundheit bei seiner Tochter und wohnt heute in 6509 Ober-Flörsheim, Wedegasse 7. Es gratulieren recht herzlich seine

**beiden Töchter, Schwiegersohn  
und 3 Enkeln**

Zu meinem 82. GEBURTSTAG sind mir von allen Seiten aus dem Kreise meiner Verwandten und Bekannten so viele Glückwünsche entgegengebracht worden, für die ich mich auf diesem Wege herzlich bedanke.

Otto Kuzela-Gerber

6233 Kelkheim/Taunus, Parkstraße 11

Es war Gottes Wille.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 73 Jahren, ist meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

## Urte Rugulies

geb. Birszwilks

am 9. April 1971 von uns für immer gegangen.

Sie folgte nach 13 Monaten ihrem lieben Mann in die Ewigkeit.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen

**Eise Krullies**

**Eva Schmidt und Familie**

755 Rastatt, Posener Straße 5  
früher: Posingen, Kreis Memel

Die Trauerfeier fand am 14. April 1971 vom Rastatter Friedhof aus statt.

Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, also werden wir auch tragen das Bild des himmlischen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat es Gott gefallen, meine liebe Frau, Schwägerin und Tante

## Minna Freimann

geb. Kuhlins

im 81. Lebensjahre aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen.

In stiller Trauer

**Otto Freimann  
und alle Angehörigen**

215 Buxtehunde, den 5. April 1971  
Reeperbahn 10

Trauerfeier war am Donnerstag, dem 8. April 1971, um 15.00 Uhr in der Kapelle des Waldfriedhofes.

Nach kurzem Leiden entschlief heute am 9. April 1971 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

## Anna Rugulies

geb. Purwins

im Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer

**die Kinder  
und Anverwandte**

Remscheid, Steinstraße 27  
Duisburg Basingstoks/England  
früher: Memel, Janischerstraße 7

## „Das Kurische im nördlichen Ostpreußen“

von PAUL KWAUKA

Die im „Memeler Dampfboot“ erschienene Artikel-Serie „Das Kurische im nördlichen Ostpreußen“ ist als Sonderdruck in unserem Verlag erschienen. Das Heftchen, DIN A 5, 16 Seiten, kann zum Preise von DM 1,- von uns bezogen werden.

**F. W. Siebert Verlag**

29 Oldenburg, Ostlandstr. 14

Suche

**Mitarbeiter**

der Memelländischen Rundschau,  
auch deren Verwandte und Bekannte.

Hinweise bitte unter MD 676  
an den Verlag des MD richten.

„Hicoton“ ist altbewährt gegen

## Bettläsungen

Preis DM 5,50. Nur in Apotheken.

## Reinrassige Araber

(Absatz-) Stutfohlen, Strichblasse, braun, Vater: Koheilan II, Mutter: Jalta XI, ab Juli ds. Js. zu verkaufen. Nur für Pferdefreunde und nur in beste Hände. Händler ausgeschlossen.

Albert Annes, 3431 Ellingerode,  
Telefon: 0 55 42 / 24 68

Dieses Büchlein müßte jeder Memelländer besitzen

## Das memelländische ABC

VON H. A. KURSCHAT

Format 12x17 cm, 160 Seiten  
engl. broschürt

Ein Wörterbuch des memelländischen Niederdeutsch mit vielen Rezepten für Heimatgerichte und starke Getränke, mit Orts- u. erdkundlichen Namen und Großvaters schönsten Redensarten mit einem Vorwort von Dr. Erhard Riemann

**DM 6,60**



**Kaufen auch Sie es!**

ZU BEZIEHEN DURCH:

**F. W. Siebert Verlag • 29 Oldenburg • Ostlandstraße 14**

**Dr. ALEXANDER PIERACH**

PROFESSOR DER MEDIZIN

\* 20. JUNI 1900 IN MEMEL/OSTPR.

† 6. APRIL 1971 IN BAD NAUHEIM

Susanne Pierach  
Bad Nauheim, Königsberger Straße 5  
Dr. Claus Pierach und Familie, Minneapolis, USA  
Angelika Richter und Familie, Gießen  
Dr. Bettina Thauer und Familie, Santiago de Chile  
Die Brüder Richard, Hans, Walter und Felix,  
sowie alle Verwandten und Freunde

Ein treues Mutterherz  
hat aufgehört zu schlagen.

Gott der Herr nahm heute nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben, nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

**Grete Woywod**

geb. Naubur

im Alter von 91 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Johannes Müller und Frau Frida geb. Woywod  
Walter Woywod und Frau Ida geb. Waschkus  
Alfred Woywod und Frau Frida geb. Schulz  
Charlotte Woywod  
Waltraut Ranke geb. Woywod  
sechs Enkel, fünf Urenkel  
und alle Anverwandten

463 Bochum-Riemke, Herner Straße 320, den 13. April 1971  
früher: Altweide bei Coadjuthen, Kreis Pogegen

Gott der Herr nahm heute nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau,  
unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Oma und Tante

**Meta Annies**

im Alter von 73 Jahren, zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer:

Georg Annies  
Kinder, Enkel  
und alle Anverwandten

5 Köln 1, Pfälzerstraße 16, den 27. April 1971  
früher: Prökuls, Kreis Memel

Die Beerdigung fand am 3. Mai 1971 von der Trauerhalle des Friedhofes  
Steinneuerhof, Rondorf, aus statt.

senden Sie uns bitte stets in gut  
lesbarer Schrift ein, da wir sonst für  
die richtige Wiedergabe des Wortlauts  
nicht garantieren können.

**Ihre Anzeigentexte**

Ich bin ein Gast auf Erden, und hab' hier keinen Stand,  
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.  
Hier reis' ich bis zum Grabe, dort in der ew'gen Ruh',  
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all' Arbeit zu.

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter,  
Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin und Tante

Frau Wwe.

**Anna Herrmann**

geb. Mertins

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer:

Heinz Raukuttis und Frau Anna geb. Herrmann  
Fritz Herrmann und Frau Hildegard geb. Borm  
Hugo Weber und Frau Meta geb. Herrmann  
Kurt Dulies und Frau Emma geb. Herrmann  
Artur Boldt und Frau Leni geb. Herrmann  
Willy Herrmann und Frau Margarete geb. Krybus  
Hildegard Herrmann  
Enkeln und Verwandte

47 Hamm, Memeler Straße 47, den 17. April 1971  
früher: Daupern, Kreis Memel

Die Beisetzung fand am 21. April 1971, in Hamm-Norden statt.

Unsere lieben Eltern

**Else Doering**

† 7. 10. 1970

**Hermann Doering**

† 12. 4. 1971

sind von uns gegangen.

Hans Doering  
Gisela Euler geb. Doering  
mit allen Angehörigen

79 Ulm  
Pfauegasse 2

46 Florence Road  
Waltham, Mass. 02 154, USA

Nach langem, schwerem Leiden ist am 11. März 1971 unser  
lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

**Emil Friedrich Swars**

im Alter von fast 80 Jahren für immer von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Irmgard Telch geb. Swars

415 Krefeld, Zur Alten Schmiede 75  
früher: Mädewald, Kreis Heydekrug

Suche die Erben des in Mainz verstorbenen Herrn Paul Gassner, geboren  
am 14. September 1878 in Tilsit/Ostprien. Als Erben kämen in Frage  
entweder die Schwester des Erblassers, eine Frau Frieda Böhme verw.  
Dirksen geb. Gassner, welche in Memel in den zwanziger Jahren Herrn  
Apotheker Böhme heiratete und später in Königsberg wohnhaft gewesen  
sein soll, oder deren Sohn aus erster Ehe, Herr Werner Dirksen. Frau  
Frieda Böhme soll heute, falls sie noch lebt, in der Nähe der Zonengrenze  
wohnhaft sein.

Rechtsbeistand Reinhold Mohr,  
Nachlaßpfleger  
65 Mainz, Parcusstraße 9,